

Wilsdruffer Tageblatt

Nationale Tageszeitung für die Landwirtschaft,



für Bürgertum, Beamte, Angestellte u. Arbeiter.

Das „Wilsdruffer Tageblatt“ erscheint täglich nachm. 5 Uhr für den folgenden Tag. Bezugspreis: Bei Abholung in der Geschäftsstelle des Verlegers 1 Mk. im Monat, bei Zustellung durch die Boten 1,20 Mk., bei Postbestellung 1,50 Mk. monatlich. Wochenblatt für Wilsdruff u. Umgegend. — Rücksendung eingekaufter Exemplare erfolgt nur, wenn Porto beiliegt.

Witzpreis: Die 3 polnischen Witzblätter 10 Goldmarken, die 2 polnischen Zeitschriften 20 Goldmarken, die 2 polnischen Zeitschriften 20 Goldmarken, die 2 polnischen Zeitschriften 20 Goldmarken. Fernsprecher: Amt Wilsdruff Nr. 6. — Die Redaktion ist für die Abgabe von Anzeigen und für die Abgabe von Anzeigen verantwortlich. — Die Redaktion ist für die Abgabe von Anzeigen und für die Abgabe von Anzeigen verantwortlich.

Das Wilsdruffer Tageblatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Meißen, des Amtsgerichts und Stadtrats zu Wilsdruff, Forstrentamt Tharandt, Finanzamt Meißen.

Nr. 101. — 84. Jahrgang. — Teleg.-Adr.: „Amtsblatt“ Wilsdruff-Dresden. Postfach: Dresden 2640. Freitag, den 1. Mai 1925

Beruhigung.

Die sonst nach jeder Wahl üblichen Zeichenreden sind diesmal rascher über uns dahingebraust und haben an Stelle der widerregten Leidenschaften und harten Aussagen über des Gegners Kampfmethode schnell einer Beruhigung Platz gemacht. Dazu trug vor allem bei, daß das Kabinett Luther im Amt bleibt, damit also auch die parlamentarische Koalition, auf die es sich stützt, nicht gesprengt wird. Verfassungsrechtlich war die Frage bestritten, ob, wie das in anderen parlamentarischen Ländern der Brauch ist, nach der Neuwahl des Präsidenten das Kabinett seine Ämter zur Verfügung stellen muß, weil ja formell der Präsident es ist, der die Regierungsmittel ernannt. Da aber doch tatsächlich der Reichstag es ist, der sich die Regierung setzt, so ist verständigerweise von einer solchen nur formell gedachten Demission abgesehen worden. Das Kabinett Luther bleibt, es bleibt selbstverständlich auch die Politik, wie sie von dem Kabinett bisher geübt worden ist, auch jetzt in dem alten Geleis, um so mehr, als ja der Träger dieser Politik immer nur die bisherige Regierung ist.

Dieser Beruhigung im Innern entspricht übrigens auch die gleiche Erscheinung im Ausland, namentlich seitens amtlicher Stellen. Daran ändern auch einzelne Ausfälle, namentlich in der französischen Presse, nicht viel. Natürlich muß auch solcherseits nun alles unterbleiben, was im Ausland Verwirrungen über die weitere innerpolitische Entwicklung bei uns hervorrufen könnte. Günstige Anzeichen hierfür sind zweifellos erfreulicherweise schon zu melden. Mehr im Lande draußen freilich als an den Zentren der parteipolitischen Bewegung. Der Wille, das Ergebnis der Reichspräsidentenwahl nun einfach als nicht mehr zu ändernde Tatsache zu behandeln, kommt doch teilweise schon zum Ausdruck, und zwar auch unter denen, die am 26. April unterlegen sind. Aber auch in den Kreisen jener, die Hindenburg gewählt haben, ist die Erregung abgeebbt und hat auch hier dem Willen Platz gemacht, in den Wahlen, die der Wahlkampf ist, nun nicht noch länger herumzuwühlen. Bezeichnend dafür ist aber auch der Wille, die Preukrise nicht zu einer chronischen zu machen, sondern Zeit zur Überlegung zu gewinnen. Eine neuerliche Vertagung der Entscheidung im Landtag ist beschlossen worden, weil die Entscheidung vermutlich nicht nur über das Schicksal des Kabinetts Braun gefällt werden müßte, sondern auch über die Frage, ob wir nun in Preußen Neuwahlen haben sollen oder nicht. Dabei tritt auch die Erwägung hervor, daß die Wahlbeteiligung bei diesen Neuwahlen vielleicht geringer sein würde. Nur daß am 26. April zwischen zwei Persönlichkeiten gerungen wurde, daß der Kampf zwischen zwei auch äußerlich überaus klaren Parolen ging, hat verursacht, daß eine verhältnismäßig starke Wahlbeteiligung zu verzeichnen ist. Daß sich diese Erscheinung aber bei etwaigen nun rein parteilich aufgezogenen Neuwahlen in Preußen wiederholen würde, damit ist um so weniger zu rechnen, weil keine Partei auf eine wirklich durchschlagende Wahlparole rechnen kann. Vielleicht wird man doch wohl allerseits mit einer größeren Bereitwilligkeit rechnen, die scheinbar unüberbrückbaren Gegensätze in irgendeiner Form auszugleichen.

Beruhigung draußen und Beruhigung drinnen — das ist schließlich das, was das deutsche Volk braucht. Allzu zart sind die wirtschaftlichen Beziehungen, allzu empfindlich noch auf Störungen reagierend, als daß nun innere Kämpfe der Fortentwicklung jener Beziehungen hemmend entgegenwirken dürften. Der Reichskanzler hat in seiner Programmrede auf dem Industrie- und Handeltags gerade diese wirtschaftlichen Beziehungen und ihre Pflege ganz in den Vordergrund gestellt; hoffen wir, daß der Geist und der Wille, der aus dem Gesamtprogramm seiner Ausführungen spricht, nun auch ein tatenswilliges Echo im deutschen Volk und seinen Parteien findet.

Der Reichstagspräsident bei Hindenburg.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“
Berlin, 30. April. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Hannover: Gestern nachmittag traf hier Reichstagspräsident Loebe ein. Er begab sich sofort nach der Villa Hindenburgs und hatte dort mit dem neuen Reichspräsidenten eine längere Unterredung. Die Besprechung dürfte sich vermutlich um das Programm der Vereidigung im Reichstage gedreht haben.

Meinungsverschiedenheiten auf der Völkervereinigungskongress.

Paris, 30. April. Briand empfing gestern Abend Julius Cambon, den Vorsitzenden der Völkervereinigungskongress, sowie Marschall Hoch, den Präsidenten des Interalliierten Militärausschusses. Die Beratung soll im Zusammenhang mit der gestrigen Sitzung der Völkervereinigungskongress stehen. Es gehen Gerüchte um, nach denen sich zwischen den französischen und englischen Vertretern in der Völkervereinigungskongress wieder recht weitgehende Meinungsverschiedenheiten über die Deutschland auferlegenden Bedingungen ergeben hätten.

Dr. Luther über die Reichspolitik.

Erklärungen des Kanzlers.

Kein Regierungswechsel im Reich.

Berlin, 29. April.

Nach dem gestrigen Besuch des Reichskanzlers Dr. Luther bei dem neuen Reichspräsidenten von Hindenburg sah man den angekündigten Ausführungen Dr. Luthers bei der zurzeit in Berlin tagenden 45. Vollversammlung des Deutschen Industrie- und Handeltages mit besonderem Interesse entgegen. Dr. Luther hat mit dem Reichspräsidenten zwei Stunden lang in Groß-Schwülper konversiert, worauf der Reichspräsident nach Hannover und der Reichskanzler nach Berlin zurückkehrten. Dr. Luther berichtete noch gestern Abend spät dem Reichskabinett über die Unterredung. Man erfuhr, zwischen Reichspräsident und Reichskanzler habe sich volle Übereinstimmung herausgestellt. Das Reichskabinett beschloß im Anschluß daran, aus Anlaß der Neuwahl des Reichspräsidenten nicht zurückzutreten, da ein verfassungsrechtlicher Grund nicht vorliege.

Zu der heutigen Versammlung des Industrie- und Handeltages, der gestern schon ein Begrüßungsabend vorausgegangen war, erschienen der Stellvertreter des Reichspräsidenten Dr. Simons, Reichskanzler Dr. Luther, Reichswirtschaftsminister Reuhaus, Reichsfinanzminister von Schlieffen, Reichsverkehrsminister Krone, die Staatssekretäre Kempner, Fischer und Popitz sowie der bayerische Gesandte von Prager, ferner eine große Anzahl hervorragender Vertreter von Finanz, Handel und Industrie. Nach der Begrüßungsansprache des Reichspräsidenten Franz v. Mendelssohn ergriff zuerst das erste geschäftsführende Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handeltages Reichswirtschaftsminister A. D. Hamm das Wort zu längeren Erklärungen über die wirtschaftliche Lage. Folgende Ausführungen, die also wohl die zwischen Reichspräsidenten und Reichskanzler vereinbarten Richtlinien der deutschen Wirtschafts- und allgemeinen Politik wiedergeben, machte darauf im wesentlichen

Reichskanzler Dr. Luther:

Ich bin der freundlichen Einladung zu Ihrer heutigen Tagung besonders gern gefolgt und danke Ihnen, sehr verehrter Herr Präsident, aufrichtig für die freundlichen Begrüßungsworte. Der Deutsche Industrie- und Handeltags vertritt in sich die gesamte amtliche Vertretung der deutschen Wirtschaft, soweit sie nicht Landwirtschaft oder Handwerk ist. Gerade an dieser Stelle über die Bedeutung der Wirtschaft für das Gesamtleben unseres Volkes muß ich zu äußern und einige Gedanken auszusprechen, die mir für die weitere Gestaltung der wirtschaftlichen Entwicklung Deutschlands von besonderer Bedeutung zu sein scheinen, für mich Bedingnisse. Dabei möchte ich von vornherein dem Irrtum entgegenwirken, der sich verbreitet hat, nämlich dem Irrtum, als ob die Wirtschaft nur einen Teil der Kräfte umfaßt, die die wirtschaftlichen Werte erzeugen, von denen das Volk lebt.

Deutsche Wirtschaft ist für mich vielmehr die Zusammenfassung aller Hand- und Kopfarbeiter, die durch ihre Arbeit dem deutschen Volke in seiner Gesamtheit die Lebensgrundlagen verschaffen. Deshalb ist es auch völlig unzulässig, Wirtschaftspolitik und Sozialpolitik in einen Gegensatz zu stellen. Gewiß hängt das Ausmaß sozialer Leistungen von der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft im ganzen ab. Aber ohne sorgfältige Berücksichtigung der sozialen Grundgedanken ist eine Wirtschaft in der Form, die sie durch den Großbetrieb und durch die Entwicklung der Technik heute angenommen hat, überhaupt nicht möglich.

Hier in allen Einzelheiten das Nichtigste zu treffen, ist sicherlich eine der schwersten, aber auch eine der bedeutendsten Aufgaben der Reichsregierung, die sie bestrebt bleiben muß, im Einvernehmen mit allen Wirtschaftskräften zu lösen. Die Reichsregierung befindet sich der Wirtschaft gegenüber zurzeit in der Lage, daß sie den einzelnen Wirtschaftlern als mehr als hemmende und fordernde Kraft erscheint denn als unterstützende. Das liegt in der Natur der Sache, denn in der Wirtschaft entspringen die Kräfte der einzelnen, die die wirtschaftlichen Güter erzeugen, während durch das politische Leben, an dessen Spitze die Reichsregierung steht, die sonstigen Voraussetzungen des Zusammenlebens der Menschen verwirklicht werden. Ohne finanzielle Sicherheit, ohne soziale Fürsorge, ohne Kulturstufe ist ein Zusammenleben der Menschen nicht möglich. All das aber kostet Geld, und das Geld muß von der Wirtschaft ausgebracht werden. Es ist nicht zu verstehen, und ich darf dies hier mit Befriedigung und Fant ausprechen, daß seit den ärmlichen Zuständen der letzten Monate des Jahres 1923 Ungeheures geleistet worden ist und sich in der gesamten Wirtschaft auf der Grundlage einer stabilen Währung und der Regelung, die das Sachverständigen-gutachten mit sich gebracht hat, ein wesentlicher Ausbau vollzogen hat. Gleichwohl sind wir von normalen Verhältnissen noch weit entfernt.

Produktion und Absatz.

Die lebenswichtigsten Fragen für die deutsche Wirtschaft sind die der Erhaltung der Produktionsmöglichkeit und der Ab-

satzmöglichkeit. Die Produktionsmöglichkeiten sind gekennnt auf der einen Seite durch ungenügendes Betriebskapital und auf der anderen Seite durch Produktionsbedingungen, die das Arbeiten von vornherein vielfach als unwirtschaftlich erscheinen lassen. Den Absatzmöglichkeiten nach dem Ausland steht vielfach der mangelnde Wille des Auslands entgegen, deutsche Waren zur Bedürfnisbefriedigung über die Grenzen zu lassen, oder, soweit guter Wille vorhanden ist, verhindern die Preise in Deutschland, deutsche Waren im Konkurrenzstump mit den ausländischen auf Auslandsmärkten abzusetzen.

Für die Absatzmöglichkeit im Inland ist das größte Hindernis die geringe durchschnittliche Kaufkraft der Gesamtwirtschaft. All diesen Schwierigkeiten mühte zu Leibe gegangen werden. Für die Eigenbetätigung der Wirtschaft stehen im Vordergrund die Fragen der Kapitalbildung, der Stärkung des Innenmarktes, damit der Stärkung der Kaufkraft aller Schichten der Bevölkerung, insbesondere auch der für die Industrie als Abnehmerin so wichtigen Landwirtschaft, deren immer stärkere Intensivierung für die deutsche Gesamtwirtschaft ja von größter Bedeutung ist. Es wird auch bei Ihnen nicht aus grundsätzlichen Widerspruch rufen, wenn ich ausbreite, daß die Bildung von Sparkapital in der Form der Verbraucher nicht vernachlässigt werden darf, um neben der Beschaffung des notwendigen Betriebskapitals aus den Preisen auch durch Ersparnisse Betriebskapital zu schaffen. Voraussetzung für alles ist, daß zwischen den Mächten der Politik und den Mächten der Wirtschaft ein Zustand gegenseitigen Vertrauens besteht. Die Wirtschaft muß sich überzeugen lassen, daß die Reichsregierung ihr mögliches tut, um das, was sie von der Wirtschaft fordert, so sparsam und nutzbringend wie möglich zu verwenden und dadurch auch die Last der Wirtschaft herabzusetzen. Die deutsche Regierung ist in dieser Beziehung in einer doppelten Zwangslage, weil sie außer den Bedürfnissen des eigenen Volkes auch noch die Reparationslasten aus der Wirtschaft herausziehen muß. Ich begrüße es mit ganz besonderem Dank, daß gerade auch auf dem Gebiet der Verteilung der Reparationslasten die Führer der Wirtschaft so wirkungsvoll mit der Regierung zusammengearbeitet haben.

Die Steuerbelastung.

Ein Hauptgegenstand der Sorge in den Wirtschaftskreisen ist zurzeit die Belastung durch die Steuern, und zwar nicht nur durch die Steuern des Reichs, sondern auch durch die Steuern der Länder und Gemeinden. Ich erwähne dabei an, daß die Belastung, die bisher auf der deutschen Wirtschaft gelegen hat, in vielen Einzelheiten ein unerträgliches Maß angenommen hat. Die gewiß hohe Besteuerung, die bis jetzt besteht, war aber unvermeidlich, um das Ziel der Stabilisierung der Währung durchzuführen, durch dessen Erreichung, wie Ihr Herr Präsident anerkannt hat, überhaupt erst die Grundlagen für einen Neuaufbau unseres Wirtschaftslebens geschaffen worden sind.

Durch die neuen Steuererlasse, die jetzt nach Verabschiedung im Reichsrat beim Reichstag zur Beratung vorliegen, hofft die Reichsregierung einen erträglichen Zustand auch für die Wirtschaft zu schaffen. Ich möchte die dringende Bitte aussprechen, daß auch Sie Ihren Teil dazu beitragen, daß diese Gesetze so rasch als möglich zum Abschluß gebracht werden.

Ein weiterer Gegenstand großer Sorge der gesamten Wirtschaft ist die Frage der Aufwertung. Auch in dieser Frage liegen die Gesekentwürfe der Reichsregierung den gesetzlichen Körperlichkeiten vor, und ich hoffe, daß ihre baldige und möglichst unveränderte Annahme der Wirtschaft die Beruhigung bringt, ohne die ein gesundes Wirtschaftsleben nicht möglich ist.

Eine dritte große Sorge der Wirtschaft und der Reichsregierung ist die Frage der künftigen Gestaltung der Handelsbeziehungen zum Ausland. Im Zusammenhange damit steht die Zollvorlage, die die Zollfrage neu regeln soll, im Mittelpunkt des Interesses.

Die Reichsregierung beschäftigt, in den nächsten Tagen sich über die endgültige Gestaltung der Zollvorlage schlüssig zu werden. Jeder mit vorgefassten Meinungen noch ausgehend vom einseitigen Interessensstandpunkt, weder mit demokratischer Einstellung noch mit abstrakten Deduktionen kommen wir hier weiter. Wir müssen versuchen, einen Mittelweg zu finden, der einen gesunden Ausgleich aller Ansprüche gewährleistet. Dies ist um so notwendiger, als unsere gesamte Außenhandelspolitik beherrscht sein muß von der Notwendigkeit der Erzielung eines Exportüberschusses. Dieser Exportüberschuss ist nur zu erreichen durch Stärkung der inländischen Produktion und Erleichterung des Warenverkehrs unter den Völkern der Erde.

Nun lassen Sie mich noch ein Wort zur Währungsfrage sagen. Gerade in den letzten Tagen sind wiederum Gerüchte verbreitet worden, die das Gespenst einer neuen Inflation an die Wand malen. Derartige Wahnvorstellungen, sei es zu welchem Zweck auch immer, sind verwerflich und für die ganze Nation von ungeheuren Schaden. Die deutsche Währung, unsere Reichsmark ist dank den Maßnahmen der Reichsbank vollkommen gesichert. Die Reichsbank hat es in der Hand, den Wert der Mark stabil zu halten, und wird es tun. Wenn diese Überzeugung von der absoluten Möglichkeit der Aufrechterhaltung der Stabilität der Mark Gemeingut geworden ist, und damit alle Versuche, den Glauben an die Mark zu erschüttern, von vornherein zum Scheitern verurteilt sind, dann wird es auch der Reichsbank möglich sein, in stärkerem Umfang berechtigten Wünschen der Wirtschaft zu entsprechen. Nichts kann die Kreditverweigerung und eine schrittweise Herabsetzung der Zinssätze erleichtern, als der feste Glaube an den Wert der Mark.

Dabei wird die Reichsregierung auch ihrerseits nicht müde werden, durch Verhandlungen mit der Reichsbank und der Kontowelt dafür zu sorgen, daß das Geld in Deutschland

vinger wird. Ich bitte Sie, in diesem Sinne mitzuarbeiten, die günstigen Folgen werden sich dann für die Wirtschaft bald zeigen.

Außenpolitik und Räumungsfrage.

Zum Schluß will ich noch einige Worte zur Außenpolitik sagen. Jeder Einsichtige erkennt, daß die Gesundung der wirtschaftlichen Verhältnisse zu einem wesentlichen Teile von der Gestaltung der großen internationalen Probleme abhängt, welche die europäische Politik beherrschen. Die Bemühungen für den wirtschaftlichen Wiederaufbau würden vergeblich sein, wenn es nicht gelänge, die richtigen Wege und Methoden für die Lösung jener Probleme zu finden.

Wenn man die internationale Gesamtsituation mit einer Formel umschreiben will, so läßt sich vielleicht sagen, daß die Welt immer härter das Bedürfnis empfindet, die in den großen politischen Fragen auf Europa lastende Ungewißheit und Unsicherheit beseitigt zu sehen. Eine dahinjulende Politik muß selbstverständlich vom Wesen der Beharrlichkeit beherrscht sein und kann nicht willkürlich ihre Richtung ändern. Das Gesamtproblem zerlegt sich für die praktische diplomatische Verhandlung in eine Reihe von Einzelfragen. Von diesen Einzelfragen will ich zunächst auf die Räumungsfrage eingehen.

Wenn ich das Bedürfnis der Völker nach Klärung der politischen Verhältnisse hervorgehoben habe, so ist allerdings die Tatsache, daß es eine Räumungsfrage gibt, nicht das Zeichen eines Fortschrittes, sondern ein Beweis dafür, welche ernstlichen Hemmnissen noch zu überwinden sind. Man darf im vorigen Herbst annehmen, daß die Entwicklung der internationalen Beziehungen über das Stadium beratiger Schwierigkeiten bereits hinausgewachsen sei. Diese Erwartung ist zu Anfang dieses Jahres enttäuscht worden und das Deutschland angelegene Unrecht besteht noch immer fort.

Seit mehr als dreieinhalb Monaten warten wir vergeblich auf eine substantielle Begründung für die Nichträumung, eine Begründung, die uns in den allierten Noten zwar wiederholt als bevorstehend angekündigt, aber bis heute nicht eingetroffen ist. Man hat von schweren Verletzungen Deutschlands in der Entwaffnungsfrage gesprochen. Allen Anschein nach hat es jedoch monatelanger Erörterungen bedurft, um die gegen Deutschland zu erhebenden Vorwürfe zu formulieren. Die Notwendigkeit einer schnellen Verwirklichung der Räumung ist keineswegs nur ein deutsches Interesse. Die gesamte europäische Politik frant an der Verzögerung dieser Frage.

Deutschland will keinen Krieg führen.

Die Reichsregierung hat um so mehr ein Recht, dies festzulegen, als auch der Ausbruch des Räumungsstreites sie nicht davon abgehalten hat, an der Lösung der sonstigen europäischen Fragen nach besten Kräften positiv mitzuarbeiten. Diesem Ziel sollten die bekannten Bemühungen der deutschen Regierung in der Sicherheitsfrage dienen.

Deutschland kann in seinem entwaffneten Zustand auch seinerseits mit Recht eine Forderung nach Sicherheit erheben. Es hat um so mehr ein Interesse daran, sich auf dem Vertragsweg gegen zukünftige Angriffe zu schützen, als es, wie auch bei dieser Gelegenheit wiederholt sei, keinen Krieg führen will und, wie jeder wirklich Sachverständige weiß, keinen Krieg führen kann.

Die deutsche Regierung wollte in der realen Erkenntnis der Notwendigkeiten, denen sich kein deutscher Staatsmann verschließen kann, und andererseits unter offener Darlegung der legitimen Ziele, auf die kein deutscher Staatsmann verzichten kann, mitteilen, um einen Weg zu finden, der im Interesse aller europäischen Völker zur Beseitigung der immer noch vorhandenen internationalen Spannung führt. Unsere Stellungnahme in dieser Frage ist so klar und deutlich, daß in keiner Richtung ein Zweifel an unseren Absichten möglich sein sollte.

Es ist selbstverständlich, daß der von der Reichsregierung eingenommene Standpunkt unverändert besteht. Im übrigen ist die Sicherheitsfrage ein zu schwieriges Problem, als daß es rasam wäre, sie unendlich durch das Hineinziehen anderer Probleme zu betasten, die entweder mit ihr überhaupt in keinem Zusammenhang stehen oder doch zweifelhafte eine gesonderte Behandlung erfahren. Auch die Frage der Räumung der nördlichen Rheinlande kann selbstverständlich nicht in dem Sinne mit dem Zustandekommen eines Sicherheitspactes verknüpft werden, daß die Räumung von einem solchen Sicherheitspact abhängig wäre.

Wenn aber die Alliierten die Behandlung der Sicherheitsfrage so beschleunigen, daß sie zugleich mit der selbstverständlich nicht zu verzögernden Räumungsfrage erledigt werden könnte, und wenn auf diese Weise die Gesamtverständigung erleichtert würde, so wäre das von Deutschland durchaus zu begrüßen. Die deutschen Staatsmänner und, wie Sie, meine Herren, mir beauftragten werden, auch die deutschen Wirtschaftler werden es niemals daran fehlen lassen, ihren Teil zur friedlichen Verständigung und zur solidarischen Zusammenarbeit der Völker beizutragen.

Industrie- und Handelsforderungen.

Berlin, 29. April. Der Deutsche Industrie- und Handelsstag faßt in seiner heutigen Vollversammlung zur wirtschaftlichen Lage einstimmig eine Entschlossenheit, in der außer dem raschen endgültigen Abbau überholter Zwangs- und Notwirtschaftsgehalte u. a. weiter verlangt wird, daß in der gegenwärtigen Krisenlage auch in Zukunft die Produktion besonders beachtet werden, um durch Preissteigerung Kaufkraft und Reallohn zu steigern. Von neuen sozialpolitischen Belastungen wird solange abgesehen werden müssen, als nicht der Fortgang der Wirtschaft und die Beschäftigung der Arbeiterschaft gesichert sind. In der Frage der Auswertung ist vor allem darauf zu sehen, was der Produktion an wiedererhebenden Schuldenlasten ohne die Gefahr allgemeiner Preissteigerung, Einbuße notwendiger Substanz und wirtschaftlicher Kreditrisiko auferlegt werden kann. Der Kreditnot der Wirtschaft wird von der Reichsbank soweit entgegengekommen werden müssen, als der Schutz der Währung es irgend zuläßt, deren Erhaltung unbedingt notwendig und gesichert ist. Gleichzeitig mit der Pflege des inneren Marktes muß sich Deutschland bemühen, durch Handelsverträge auf dem Boden der Weisbegünstigung seinen Erzeugnissen, besonders denen hochwertiger Arbeit, Aufnahme im Ausland zu erschließen. Deshalb muß ein für Verhandlungszwecke geeigneter Zolltarif endlich verabschiedet und am endgültigen Zolltarif beschleunigt weitergearbeitet werden. In der Frage der Getreidezölle wird der Landwirtschaft einzuräumen sein, was sie braucht, um im allgemeinen die vor dem Kriege erlangte Intensität wiederzugewinnen und zu steigern und den Einfuhrbedarf zu verringern.

Die Aufnahme der Lutherrede in Amerika.

Eigener Fernsprechschrift des „Wilsdruffer Tageblattes“

New York, 30. April. Die gestrige Rede des deutschen Reichskanzlers Dr. Luther vor dem Industrie- und Handelsstag hat in hiesigen Wirtschaftskreisen einen außerordentlich günstigen Eindruck gemacht. Besonders die Versicherung des Kanzlers, daß Deutschland den Verpflichtungen des Dawes-Planes nachkommen werde, hat die letzten Befürchtungen zerstört, daß die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten einen Kurswechsel der deutschen Außenpolitik bringen könnte. Die Erklärungen des Kanzlers über die Räumung Kölns und des Ruhrgebietes sind, ebenso wie der Wunsch nach einer Aussprache über den Sicherheitspact, starkes Verständnis. Nur die Lösung der drei brennendsten Fragen, der Räumungs- und der Sicherheitsfrage und des Dawes-Planes können den dauerhaften europäischen Frieden gewährleisten.

Von Kerkrind tritt aus dem Parteivorstand des Zentrums aus.

Eigener Fernsprechschrift des „Wilsdruffer Tageblattes“

Berlin, 30. April. Wie dem „Berliner Lokalanzeiger“ mitgeteilt wird, hat Freiherr v. Kerkrind zu Borg kürzlich sein Amt als Mitglied des Parteivorstandes der deutschen Zentrumspartei und als Mitglied des Einzelschusses der westfälischen Zentrumspartei niedergelegt. Er hat diesen Schritt in einer eingehenden Darlegung an den Parteivorsitzenden damit begründet, daß das Zentrum ganz besonders in der jüngsten Zeit den Charakter als Mittelpartei immer mehr verliert und daß er die Verantwortung für diese Entwicklung nicht mehr tragen könne, weshalb ihm die Mitarbeit in den genannten Parteinstanzen nicht mehr möglich sei.

Das neue Sachlieferungsverfahren.

Eigener Fernsprechschrift des „Wilsdruffer Tageblattes“

Berlin, 30. April. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Paris: Die deutsche Kriegslastenkommission veröffentlicht ein längeres Communiqué über das von der Sonderkommission für Sachlieferungen beschlossene neue Verfahren, das ab 1. Mai d. J. in Kraft tritt. Die neuen Vorschriften regeln die Durchführung sämtlicher aus den Mitteln des Generalagenten für Reparationszahlungen in Berlin zu zahlenden Sachleistungen Deutschlands. Sie enthalten auch die Waren, die für Sachlieferungen in Frage kommen, ferner umfangreiche Bestimmungen über die Art der Zahlungen und über die Schiedsverfahren im Falle von Streitigkeiten.

Der Reichspräsident in Hannover.

Berlin, 29. April.

Nachdem Reichspräsident von Hindenburg vom Landauverhalt nach Hannover zurückgekehrt ist, werden die Entscheidung über Amtseinführung und Eidesleistung beschleunigt. Die genaue Festlegung soll nach bestimmter aufreißender Mitteilungen bereits morgen erfolgen. Staatssekretär Dr. Meißner vom Reichspräsidenten begibt sich nach Hannover, um dort mit dem Reichspräsidenten alle Einzelheiten zu besprechen.

Die Rückkehr Hindenburgs nach Hannover erfolgte unauffällig im Kraftwagen. Er wurde vom Straßenpublikum nicht erkannt. Zu seinem persönlichen Schutz sind Maßnahmen getroffen worden. Seine Villa und die Umgebung ist mit einem starken Aufgebot von Schutzpolizei besetzt, und die Straße, in der sein Haus liegt, ist für den Durchmarsch geschlossener Abteilungen polizeilich gesperrt worden. Öffentliche Kundgebungen für den neuen Reichspräsidenten unterliegen besonderer polizeilicher Genehmigung.

Die Leitung der Deutschnationalen Volkspartei hat an ihre Mitglieder einen Aufruf erlassen, in dem es heißt, mit der Wahl Hindenburgs sei der Beweis erbracht, daß die Ehrfurcht vor unserer großen Vergangenheit, die Achtung vor der Persönlichkeit, das Verlangen nach Autorität, der Wille zur staatlichen und nationalen Selbstbehauptung im deutschen Volke wieder im Wachsen begriffen ist. Bisher trennende Schranken müßten fallen. Nur ein freies Zusammengehen beider Konfessionen bei voller Wahrung ihres Eigenlebens wird der gemeinsamen christlichen Weltanschauung gegenüber den Mächten des Unglaubens zum Siege verhelfen.

Aus unserer Heimat

Wilsdruff, am 30. April 1925.

Wertblatt für den 1. Mai.

Sonnenaufgang	4 ²²	Mondaufgang	10 ⁴
Sonnenuntergang	7 ²⁹	Monduntergang	1 ¹⁸

1873 David Livingstone, Afrikareisender, gest.

Welche Miete habe ich am 1. Mai 1925 zu zahlen?

Miete 48 %, Mietzinssteuer 27 %, zusammen 75 % der Friedensmiete.

Bei einer Jahresmiete von	Mo. u. w. Miete (einschl. Miete zuzurechnen von 27 Prozent der Friedensmiete)	Bei einer Jahresmiete von	Monatl. Miete (einschl. Miete zuzurechnen von 27 Prozent der Friedensmiete)
100	0,98	60	3,75
200	1,13	70	4,38
300	1,19	80	5,00
400	1,25	90	5,62
500	1,31	100	6,25
600	1,38	200	12,50
700	1,44	300	18,75
800	1,50	400	25,00
900	1,56	500	31,25
1000	1,63	600	37,50
2000	1,25	700	43,75
3000	1,88	800	50,00
4000	2,50	900	56,25
5000	3,13	1000	62,50

Walpurgisnacht. Die Nacht vom 30. April zum 1. Mai war als Walpurgisnacht ein mittelalterlicher Fest- bzw. Gedanktag, an dem der Sage nach alle Dämonen, bösen Geister usw. ihr Aufwehen trieben und durch allerlei Schabernack, Spuk und sonstigen Unfug die Menschheit zu necken suchten. Man suchte sich im Mittelalter deshalb auf dem flachen Lande vor diesem Spuk dadurch zu schützen, daß man in der Walpurgisnacht die Häuser überall an Fenstern, Türen und Schornsteinen mit frischen grünen Zweigen verlor, von deren Ästchen man sich einen Schutz gegen böse Geister aller Art versprach. Auf den bergigen Höhen Mitteldeutschlands wurden auch wohl Walpurgisfeuer angezündet, die auf ihrer Befehlsfahrt nach dem Broden angegriffenen Dämonen von der betreffenden Ortsherrschaft fernzuhalten. Ein gewisser Aberglaube knüpft sich vielerorts übrigens noch heute

jamtenen Rajen, majestätisch zogen die Schwäne im grünbegrenzten Silber der Teiche, erhaben wölbte sich der farblose Himmel und berete in Kühe nieder zur Wand, auf der wir saßen:

Högernd, in ehrfurchtsvollem Gedanken, trat Friedrich zum Tisch. Aus der Rücklehne eines Stuhls zog sich langsam eine Linde an Linde: Eine Säulenhalle entstand, ein Tempel der Freundschaft für die Schwester. Friedrich fuhr herum: „Ich pochte zu e i m a l, Majestät!“ sagte Seydlitz entsetzt. „Dann trat ich ein.“ Wasch drehte Friedrich den Akt zum Fenster, damit Seydlitz nichts sähe. Friedrich warf den Akt zur Seite.

„Sie sandten dem Braunschweig Kavallerie?“ „Ich überzeugte mich erst von der Wichtigkeit der Melbung, Majestät, dann sandte ich die erbetene Pflanzenlieferung aus Bismarcks Kommando.“

„Gut.“ Pränsend, forsahend, sah Friedrich den jungen Dandegen an: „Er kriegt heute schwere Arbeit.“ — „Meinen Dank dafür, Majestät!“ — „Ist Prinz Moriz schon besserer Laune?“ — „Geschimpft wird in jedem Feldlager, Majestät. Sie haben die Kassebände in der Hand! War jetzt, wo es heißt, die Jarin sei tot. Sie hoffen jetzt wieder!“ — „Gute Nacht!“ — Seydlitz schwenkte den Hut. „Gute Nacht, Majestät!“

„Hier ist die Decklieferung über Kistrin!“ sprach Freddorf. „Sie wird, fürchte ich, Eurer Majestät wenig Freude machen.“ Reich griff Friedrich zu; er las. Sorgenvoll studierte Freddorf die Inhaltswörter auf des Königs Hand: Nichts zu machen: sie verländerte frühen Tod! „Sechszwanzig Dörfer verbrannt!“ rief Friedrich. „Kistrin ein Trümmerhaufen?“

Eine feste Stimme sprach vom Eingang her: „Mögen die Barbaren all unsere Häuser und Güter verwüsten, plündern und zerstören, mögen sie uns den letzten Heller, das Leben nehmen, auch mein Gut ist hin, Majestät! mir geben's mit Freuden, wenn Preußen und Ihre Majestät dadurch leben bleiben!“ — „Gute.“ — „Meine Mannschaft fliehet, an den russischen Feind zu kommen!“ — „Eines nach dem andern, Marwitz. Was meldet Er die n a s t i c h?“ (Fortsetzung folgt.)

Fredericus

Roman von Walter von Meo

Copyright by Albert Langen Verlag, München

Ein Herr in mittleren Jahren trat mit tiefer Verbeugung ein. Die Kleiderlein waren schlecht zur vornehmen Tracht des leichtfertigen Oberhofmeisters von Wahrenth. Friedrichs Hand lud ein:

„Nehmen Sie Platz, Herr Marquis!“ Ehrerbietig, zur Beantwortung jeder Frage zuvorkommend bereit, gehorchte der Hofmann; auch der König setzte sich: „Wie starb meine Schwester?“ fragte Friedrich, „erzählen Sie!“

„Wie es Eurer Königl. Majestät bekannt ist,“ sprach d'Abdémor, „mit der Frau Marquäsin seit längerem an Herzschmerzen. Leider halfen die Arzneien nicht; zum Schmerze aller guten Menschen fielen sie. Vor drei Wochen mußte die Frau Marquäsin das Bett auslassen, da Ohnmachten und Schwindelanfälle ihr weiteres Aufrechten verboten.“ d'Abdémor hielt ehrfurchtsvoll inne; der König lächelte trüb: In der Vorwoche hatte sie ihm geschrieben, sie fühlte sich „wohl, wie nicht mehr seit langem.“ Seit drei Wochen lag sie im Sterbebett! Vielleicht ist's wahr gewesen, da sie das Ende kommen wußte, daß sie sich „woher fühlte als je?“

„Und?“ fragte Friedrich. Mit stillem Ersuchen ruhte sein Blick auf d'Abdémor.

In der Sonnabendnacht trat Bewußtlosigkeit ein, Majestät. Blutegel schufen nur mehr schwache Linderung, die Frau Marquäsin war der Fäkalität der Sprache bedraut; sie weinte still vor sich hin.“ Wieder hielt der Edelebote inne. Friedrich stierte zu Boden: D a m a l s verlor er Hochlich! Friedrich hob den Kopf.

„Die Frau Marquäsin hat Eurer Majestät letzten Brief nicht mehr zu lesen vermocht,“ sprach d'Abdémor, „Durchsucht hielt ihn zwei Tage auf der Brust, dann hat sie mich, durch Stimulation, ihn ihr vorzulesen.“ Rote Rief in Friedrichs Antlitz. „Wir waren allein.“ sprach d'Abdémor.

„Die Frau Marquäsin hat mir völlig vertraut!“ Friedrich nickte. Der Marquis neigte das Haupt. „Ich trug Sorge,“ fuhr er fort, „daß der Brief verschlossen, mit der Frau Marquäsin, in das Erdbegräbnis sinkt.“ Friedrichs Augen dankten. „Ich sorgte Ihre Durchlaucht ein, ehe ich zu Eurer Majestät ritt. Vorgestern früh, als ich, zum letztenmal, zur Frau Marquäsin kam, wies sie noch einmal zur Wand, wo Eurer Königl. Majestät Silhouette hängt; ich reichte sie ihr.“

Ernst, tastend, ob er weiterzählen durfte, teilnehmend, sah der Marquis den König an, der ihm sehnächtig, mit schmalen, im Kerzenlicht doppelt verfallenen Antlitz die weiteren Worte vom Munde löste: „Die Frau Marquäsin küßte Eurer Majestät Bildnis,“ sprach d'Abdémor, „sie umschlang es liebevoll. Ihr Bild schien mir Bitte und Befehl, dies Eurer Königl. Majestät als Ausdruck ihrer letzten irdischen Gesinnung zu vermelden.“

Friedrichs Wimpern schlugen; es gelang ihm, die Tränen zu bannen, die sich von neuem in ihm wild hochprehten. Die beiden Männer erhoben sich zu gleicher Zeit: „Die Frau Marquäsin,“ sprach der Marquis, „drehten sich dann zur Wand.“

„Welchen Sie mir die Hand, Herr Marquis,“ sprach Friedrich, die Rechte ausgestreckt. „Sie verbinden dadurch die höchstlebenswerte Tote noch einmal mit mir.“ Mit tiefer Verbeugung empfing der Edelmann des Königs innigwarmen Händedruck. Friedrich streifte einen Ring vom Finger. „Nehmen Sie, bitte, diesen Ring in Ihr Haus,“ sprach Friedrich, „zur freundlichen Erinnerung, Herr d'Abdémor, an unsre Tote.“ Der Marquis neigte sich zum Handlück. „Reisen Sie mit Gott!“ Rückwärts schreitend empfahl sich d'Abdémor.

Friedrich ging durch die Stube; die Hände auf dem Rücken.

Jäh spannte sich ein Bild ein: Kieselwege glitten die sanften Höhen in Sandjouci hinan, geschnitten waren die Feden, die Grotten schatteten, reglos ragten die Bäume, Heudunst kam aus dem All, in den grünen Flächen der Wiesen fanden Blumen, rot gelb, blau, violett, das Wasser blühte, die weißen Marmorbilder raaten in befallenden Wosen auf dem

an die Walpurgisnacht, so z. B. die Behauptung, daß ein am Walpurgisabend geliebter Kopf jede in ihm gefochte Speise vergiftet, daß man in dieser Nacht in irgendeinem fremden Hausbaute heimlich etwas entwenden müsse, um im eigenen Haushalt während des nächsten Jahres Glück zu haben, und ähnliches mehr. Seinen Namen hat der Walpurgistag nach der heiligen Walpurgis oder Walpurga, die als Äbtissin des Klosters Heidenheim bei Eichstätt im achten Jahrhundert nach Christi lebte und als Schutzpatronin gegen Hausberkünde aller Art verehrt wird.

Wegemartierung. Der Natur- und Heimatverein hat zur Hebung des Verkehrs auf dem schon immer viel begangenen Wege von Bahnhof Wilsdruff ab durch das romantische Saubachtal diesen bis zur Dampfstation Gauenitz in diesen Tagen markiert. Die Markten bestehen in blauweißen Rechtecken und sind so an Bäumen, Mauern, Steinen angebracht, daß deren leerer weißer Teil in der Regel nach Wilsdruff und der volle blaue Teil nach der Elbe zu zeigt. An den beiden Endpunkten des Weges, also am Bahnhof Wilsdruff und an der Dampfstation Gauenitz, sind Orientierungstafeln aufgestellt. Die erforderlichen Mittel zur Ausführung dieser Markierung haben, wie schon oft zu gemeinnützigen Zwecken, unsere lieben nordamerikanischen Heimatfreunde, die Herren Pinkert und Scheuermann, gestiftet, wofür ihnen auch an dieser Stelle der wärmste Dank zum Ausdruck gebracht wird. Schließlich wird gebeten, die angebrachten Wegzeichen vor Beschädigung schützen zu wollen.

Zugverkehr und Postdienst am 1. Mai werden wie an Sonn- und Festtagen durchgeführt.

Die Sonntagsradsfahrarten am 1. Mai. Entgegen anderen Mitteilungen, wonach am 1. Mai keine Sonntagsradsfahrarten ausgegeben würden, wird uns heute bekanntgegeben, daß laut einer neuerlichen Verordnung der Reichseisenbahndirektion Dresden Sonntagsradsfahrarten zur Benutzung am 1. Mai verabschiedet werden. Die von Donnerstagmittag ab gelösten Sonntagsradsfahrarten behalten bis Freitagmitternacht ihre Gültigkeit.

Baumblutpartie des Turnvereins D. T. Der Turnverein ladet im Infanterietag dieser Nummer zu seiner beliebigen Baumblutpartie für Montag den 4. Mai ein. 12,45 Uhr mittags wird in der „Tonhalle“ gefeiert und um 1 Uhr beginnt der Abmarsch über Hühndorf, durch das Himmelreich, über Weistopp, Kleinschönberg, Neudiedmühle nach Klipphausen, wo ein fideses Längchen den Ausflug beschließt.

Ein Betrüger verhaftet. Am 28. April wurde der aus freier Willigkeit Glasbleicher Arthur Richter hier wegen Betrugs festgenommen und an das Amtsgericht Wilsdruff eingeliefert. Den Betrug hat er in einer hiesigen Gastwirtschaft verübt.

Presse und Polizei. Der bisherige Leiter der Berliner Kriminalpolizei, Regierungsdirktor Hoppe, hat sich aus Anlaß seines Scheidens aus dem Staatsdienste mit einem Schreiben an die Presse gewandt, das davon Zeugnis ablegt, wie gut die Beziehungen zwischen Polizei und Presse in Berlin sind. Es wäre zu wünschen, daß auch in anderen Städten diese Beziehungen ebenso eng wären. Das Schreiben hat folgenden Wortlaut: „Anlässlich meines Scheidens aus dem Staatsdienst fühle ich das Bedürfnis, mich auch von den Lokalkredenzen der Berliner Zeitungen, mit denen ich als Leiter der Berliner Kriminalpolizei so lange Zeit hindurch zusammen arbeiten durfte, offiziell zu verabschieden und bei dieser Gelegenheit meinen wärmsten Dank auszusprechen für das freundliche Entgegenkommen und die liebenswürdige Unterstützung, die ich dort jederzeit gefunden habe. Unter den vielen angenehmen Erinnerungen, die ich bei meinem Rücktritt vom Amt in mein Privatleben mit hinübernehme, wird das bisherige vorzügliche Einverständnis zwischen der Berliner Presse und der Berliner Kriminalpolizei stets einen hervorragenden Platz einnehmen.“

Sonntagschuh! Der Mulde-Weise-Gau der Deutschen Turnerschaft hat auf seinem Gautag beschlossen, daß am Karfreitag, am Fasttag und am Totensonntag keine turnerischen Veranstaltungen mehr stattfinden sollen. Hoffentlich folgen andere Gruppen nach!

Wie die Frauen gewählt haben. Ueber das Abstimmungsverhältnis zwischen Frauen und Männern bei der Reichspräsidentenwahl gibt das Baugener Ergebnis interessante Aufschlüsse, weil dort nach Geschlechtern getrennt gewählt wurde. Für Hindenburg stimmten 4845 Männer und 6293 Frauen, für Marx 4671 Männer und 4678 Frauen, für Schömann 596 Männer und 427 Frauen. Es haben also 1648 Frauen mehr als Männer für Hindenburg gestimmt.

Burkhardtswalde. Die Schweinezüchterschaft Burkhardtswalde hielt am 31. März d. J. in Schmiedewalde ihre erste Zuchtschweineversammlung ab. Das vorgestellte Material war durchweg als gut, einzelne Tiere sogar als sehr gut zu bezeichnen; so daß der Wahrschritt vonstatten ging. Ziehbewußt hatten die Mitglieder, die sich vorwiegend aus häuerlichen Kreisen zusammengesunden hatten, in der kurzen Zeit ihres gemeinsamen Arbeitens ganz beachtliche Produkte geschaffen, die geeignet sein werden, den Ansich der jungen Unternehmern in weitere Teile unseres engeren Vaterlandes zu tragen. Leider vermüßte man unter den Besuchern bew. Käufern insbesondere die nähere Umgebung. Allen denen, die an dieser letzten Veranstaltung teilnahmlos vorübergingen, sonst aber jederzeit Resonanz verspüren, landstremde Zuchtprodukte den bodenständigen heimischen Tieren vorzuziehen, gebührt ins Stammbuch: „Warum in die Ferne schweifen, sich das Gute liegt so nah!“ Sicherem Vermögen nach will die Genossenschaft auch im kommenden Jahre eine gleiche Veranstaltung abhalten und damit hochwertiges Zuchtmaterial den tausenden Schweinezüchtern zuführen, die dabei Gelegenheit haben, an Ort und Stelle auszuwählen und sich über die Leistungen der Bestände zu unterrichten und nicht blindlings nach einer Zeitungsanzeige wer weiß wo bestellen. Nur dadurch kann das Hand-in-Hand-Arbeiten unseres Berufsverbandes und somit auch die Schaffensfreudigkeit und letzten Endes auch der Wiederaufbau unserer heimischen Landwirtschaft gefördert werden.

Das Automobilunglück vom 11. November v. J. vor dem Landgericht.

Grumbach, 30. April. Eine Strafsache wegen fahrlässiger Tötung, die ein größeres öffentliches Interesse insbesondere für Automobilisten haben dürfte, beschäftigte am Mittwoch die 2. Strafkammer des Dresdner Landgerichts als zuständige Berufungsinstanz in einer vielstündigen, im Gasthof zu Grumbach abgehaltenen Sitzung. Gegenstand dieser Verhandlung war der oben erwähnte Unglücksfall in der fünften Morgenstunden des 11. November v. J., der sich auf der von Freiberg nach Dresden führenden Staatsstraße unweit Grumbach zugetragen und wobei der Gutsbesitzer Reinhold Günther aus Hornow den Tod gefunden. Den letzteren fahrlässigerweise verschuldet zu

haben, war der 1898 geborene Proturist Karl Walter Gieseler aus Freiberg angeklagt und in der Sitzung des Schöffengerichts Wilsdruff vom 12. Februar d. J. auch zu sechs Monaten Gefängnis und weiter wegen Uebertretung der Automobilverkehrsordnung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt worden. Dem Angeklagten war bezüglich der Gefängnisstrafe eine zweijährige Bewährungsfrist unter der Bedingung ausgestellt worden, daß er innerhalb dreier Monate eine Geldbuße in Höhe von 3000 Mk. zahlt. Wegen dieses Urteils hatten der Angeklagte, der seine Freisprechung erstrebte, und aus gegenteiligen Gründen auch die Staatsanwaltschaft Berufung eingelegt. Der Sachverhalt war kurz folgender: Am genannten Morgen war Proturist Gieseler mit dem Auto des Weihenborner Rittergutsbesizers, in dem sich noch fünf weitere Personen befanden, in Richtung Dresden gefahren. Beim Ueberholen des zwölfspännigen Geschirrs des Gutsbesizers Günther sollen die Pferde plötzlich nach links gesprungen sein. Im selben Augenblick will Angeklagter sowohl die Hand wie auch die Fußbremse in Tätigkeit gesetzt haben, wodurch der Kraftwagen ins Schleudern gekommen und gegen das Pferdegeschirr gestossen sei. Die Pferde wurden schon und rasten die Straße entlang hinter dem weiterfahrenden Auto her. In der Meinung, daß der Zusammenstoß weitere ernste Folgen nicht gehabt, will der Angeklagte seine Fahrt nicht unterbrochen, sich aber später nach Bekanntwerden des Unglücks freiwillig gemeldet haben. Der Wagen Günthers war auseinandergerissen worden, der Besizer wurde auf die Straße geschleudert, er erlitt einen schweren Schädelbruch und verstarb kurz nach erfolgter Einlieferung ins Kreiskrankenhaus. Am den Sachverhalt bezog die Schulfrage restlos zu klären, wurde die Berufungsverhandlung im Gasthof zu Grumbach abgehalten und während derselben zweimal die Unglücksstelle in Augenschein genommen. Es waren drei Sachverständige und gegen zwanzig Zeugen vorgeladen. Der Angeklagte schilderte den Anlaß zu seiner Autofahrt, er gab eine Darstellung des Zusammenstoßes, bestritt zu schnell und ohne Licht gefahren zu sein, er will gehupt haben und am Ende Günthers schuldlos sein. Insaßen des Autos machten gleiche Bekundungen. Einige Zeugen, die damals ihrer Arbeitsstätte zustreben, befassten den Angeklagten sehr ernst, sie wollen kein Barungssignal gehört haben, der Kraftwagen sei ohne Licht und außerordentlich schnell gefahren. Nach weiteren zeitaufwendenden Vernehmungen der Zeugen und Sachverständigen hielt Staatsanwalt Dr. Langbein die Anklageerzählung, er führte zusammenfassend unter anderem aus, die Beweisnahme habe ein völlig klares Bild geschaffen. Zeugen, die in seiner Morgenstunde zur Arbeit gingen, haben einwandfrei bekundet, daß der Kraftwagen an das Pferdegeschirr angefahren sei und zwar, weil es bei etwa sechzig Kilometern Geschwindigkeit zu scharf rechts überholt wurde, zugleich links genügend Platz vorhanden war. An den damals festgestellten Wagen Spuren ergab sich, daß der Verunglückte mit seinem Geschirr ordnungsgemäß ganz rechts gefahren ist. Im Augenblick des Anfahrens sei dann auch noch der Rumpfschleifer gemacht worden, daß die Hand- und Fußbremsen zu gleicher Zeit in Tätigkeit gesetzt wurden. Der Wagen Günthers sei auseinandergerissen und der Besizer auf die Straße geschleudert worden, wo er mit schweren Kopfverletzungen bewußtlos aufgehoben wurde und kurz darauf verstarb. Hätte Angeklagter die erlassenen Bestimmungen beachtet, dann konnte das Unglück gar nicht geschehen, der Zusammenstoß war zu vermeiden. Der Tod des rüstigen Landwirts sei schuldhaft verursacht worden. Beim Angeklagten handelte es sich um eine nächtliche Vergnügungsfahrt, er hatte eine Schlemmerlei hinter sich, die angeführte Revenüüberanstrengung habe er schuldhaft verursacht. Die ausgesetzene Strafe sei auf neun Monate zu erhöhen, bei der Freisprechung sei eine Bewährungsfrist nicht am Platz. Von der Verurteilung wurde betont, der Unfall sei nicht restlos geklärt, den Beschädigungen ergebe sich, daß Günthers Geschirr nicht von hinten angefahren sei. Durch plötzliche Betätigung der Bremsen kam der Kraftwagen ins Schleudern, er wurde seitlich gegen das Pferdegeschirr gestossen. An langen Ausführungen wurde die Freisprechung gesprert.

Das Gericht verbandete nach kurzer Beratung folgendes Urteil: Wegen Uebertretung der Verordnung betreffend den Automobilverkehr wurde der Angeklagte freigesprochen, im übrigen aber die Verurteilungen der Staatsanwaltschaft und des Angeklagten kostenpflichtig verworfen. — Landgerichtsdirektor Dr. Knoth führte in der Begründung aus: Der Angeklagte hatte genügend Raum, das Pferdegeschirr in angemessenem Abstande links zu überholen. Der Tod Günthers sei schuldhaft verursacht worden. Nach einer Nachschauwärmerfahrt sei ein schaffender Landwirt aus dem Leben gerissen worden. Die von der Vorinstanz zugewilligte Bewährungsfrist sei aufgehoben worden, weil eine große Rücksichtslosigkeit und Leichtfertigkeit eine solche nicht rechtfertigen würde.

Zu der Verhandlung hatte sich eine große Menge Zuschauer eingefunden, an der selbstverständlich die Einwohnerchaft Grumbachs am meisten beteiligt war.

Sachlen und Nachbarchaft

Krummehennersdorf. (Christliches Hospiz.) Der Bund für eine lehrbilde Volkskirche hat in dem Zwecke, ein christliches Hospiz zu schaffen und für kurze, Freizeiten, Ferienlager u. w. einen geeigneten Platz zu gewinnen, ein großes Landhaus in Krummehennersdorf erworben. Das Heim liegt an der sogenannten Wrechenbühl zwischen Freiberg und Rosten in landschaftlich schöner Umgebung. Es enthält einen großen Saal und über dreißig Zimmer. Seine Einrichtung stellt den Raum vor neue große Aufgaben.

Meißen. (Burgbeleuchtung.) Vom Sonnabend bis Dienstag wart in Meißen bekanntlich der Verband sächsischer gewerblicher Genossenschaften. Am Montagabend wird aus Anlaß dessen eine Burgbeleuchtung erfolgen, die den wie immer bedürftigen Händen der Firma Emil Koch übertragen ist.

Wilsdruff bei Zommatzsch. Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich am Dienstag hier ereignet. Das vierjährige Kind des Gutsbesizers Wierich fiel mit dem Kopfe in einen Kessel mit heißem Wasser und verbrühte sich derart, daß es wenige Stunden darauf verstarb.

Lauenbergdorf. (Kreuzottergefahr.) In den Wäldern auf Lauenbergdorf und Stöddener Flur sich in den letzten vierzehn Tagen 150 Kreuzottern eingefangen und abgeliefert worden.

Rittau. (Waidhudenpech.) In große Gefahr haben sich und ihre „Abnehmer“ hier Spitzhuden gebracht. Diebstahl in der Nacht zum Donnerstag aus dem Hofraum einer Abbederei von einem dort zur Vernichtung eingelieferten gefallenen Rind einen unermesslich wertvollen Fleisch. Das für den menschlichen Genuß unbrauchbare Fleisch ist teils mit Knochen, teils von nicht unkundiger Hand zum überwiegenden Teile von den Knochen

abgeschält worden. Ohne Zweifel ist oder wird noch das gänzlich ungenießbare Fleisch vom Fäler unter der Hand veräußert oder verarbeitet. Für die Personen, die dieses Fleisch roh oder verarbeitet genießen, besteht Vergiftungsgefahr.

Lichtenwalde. (Besuch des ehemaligen Königs.) Auf der Fahrt zur Jagd in den Wäldern von Bad Effer befuhr der frühere König Friedrich August am Dienstag seinen ehemaligen Hofmarschall Graf Witzthum v. Eckstädt auf Lichtenwalde.

Mühlau. (Automobilunfall.) Am Montagmorgen stürzte ein Kaskado der Rochlitzer Mühlenwerke mit der aus zwanzig Säden Mehl bestehenden Ladung in den Dorfbach. Während der Beifahrer rechtzeitig absprang, kam der Führer unter das sich überschlagende Auto zu liegen und erlitt so schwere Verletzungen, daß er ins Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Planen. (Die nasshafte Bismarcke.) Bewohner eines Hauses gerieten vor kurzem in einige Unruhe, als sie feststellen mußten, daß in einem der Keller Gläser mit eingelegtem Gemüse und Früchten teils umgeworfen und zerbrochen, teils sachgerecht durch Abzug des Verschlagsummies geöffnet und der Inhalt verkehrt worden war. Die Mutmaßung, daß nur eine nasshafte Ratte die Uebelthäterin gewesen sein könne, traf zu. Trotz Tellereisen und Sped ging die Ratte aber nicht ins Garn. Man legte nun vergiftete Bohnen als Ködpeise aus und hatte die Genugthuung, nun endlich die Uebelthäterin zu erwischen. Es war eine mächtige Bismarcke, die mit dem Schwanz eine Länge von 52 Zentimetern aufwies. Das Tier schien schon einmal in der Falle gewesen zu sein, denn ein Vorderfuß hing nur ganz schwach noch am Bein. Nicht weniger als elf Einnackgläser waren, teils zerbrochen, geleert und der Freßlust des schädlichen Nagers zum Opfer gefallen.

Falkenstein i. B. (200jähriges Jannungs Jubiläum.) Die freie Bäderinnung Falkensteins und Umgebung beging unter zahlreicher Teilnahme anderer Innungen und auswärtiger Organisationen die Feier ihres 200jährigen Bestehens in Verbindung mit der Weide einer neuen Fabrik.

Luzenau. (Verunglückte Dampfwalze.) Am Montagabend verlagte auf der von Coffen her einführnden abschüssigen Straße an einer Chemischer Dampfwalze die Bremse, so daß der Führer die Herrschaft verlor und die schwere Walze in den Straßengraben fuhr. Sie mußte schwer beschädigt liegen bleiben.

Burgen. (Diamantene Hochzeit.) Der Invalidentrauer Wilhelm Villowig in Deuben bei Burgen feiert heute am 30. April mit seiner Ehefrau die diamantene Hochzeit. Das Jubelpaar, das 85 bezog, 83 Jahre alt ist, werden 8 Kinder, 27 Enkel und 16 Urenkel umgeben.

Dahlen. (Austritt aus der kommunistischen Partei.) In der letzten Stadtratsversammlung teilte der kommunistische Stadtratsmitglied Dählig mit, daß er am 1. April aus der kommunistischen Partei ausgeschieden sei. Er bezieht sein Amt als Stadtratsmitglied und hat sich der sozialdemokratischen Fraktion angeschlossen. — Die „Leipziger Volkszeitung“ teilt mit, daß der Redakteur der kommunistischen „Sächsischen Arbeiterzeitung“ Dr. Rudolf Franz auf die Hälfte seines Gehalts gesetzt worden sei und nur noch als Mitarbeiter oder „Arbeiterkorrespondent“ an der Zeitung figuriere. Der ehemalige Schriftleiter des „Werttätigen“ Max Schmidt sei aus der Partei ausgeschieden.

Wansdorf i. B. (Beim Begräbnis vom Schläger gerührt.) Einen sonderbaren raschen Tod fand im Vororte Schönborn die 74 Jahre alte Hauslerin Brömer. Beim Begräbnis eines Bekannten wurde sie im Trauerruge, nahe an ihrem Hause, vom Schläger gerührt und war sofort tot.

Wetterbericht.

Vorwiegend wolfig bis heiter, doch im späteren Verlaufe örtlich etwas zur Unbeständigkeit neigend, Temperaturzunahme, schwache südwestliche bis südliche Winde.

Dresdner Schlachtviehmarkt von heute, dem 30. April 1925.

Eigener Fernsprechkreis des „Wilsdruffer Tageblattes“.

Aufltrieb	Wertklassen	Breite f. 1 Jhr in Goldmark für Lebendgem
16	I Rinder. Ochsen. 1. Vollfleisch, ausgem. höchst. Schlachtwertes bis zu 6 Jahren	57-60 (106)
	2. Junge fleischige, nicht ausgemästete, ältere ausgemästete	57-54 (100)
	3. Mäßig genährte junge, gut genährte ältere	42-47 (95)
	4. Gering genährte jeden Alters	30-38 (85)
	5. Argentinische Ochsen	55-85(106-112)
85	Bullen. 1. Vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwertes	51-54 (91)
	2. Vollfleischige, jüngere	46-48 (85)
	3. Mäßig genährte jung. u. gut genährte äl.	40-44 (81)
	4. Gering genährte	28-34 (69)
78	Kalben und Kühe. 1. Vollf. ausgemästete Kalben höchst. Schlachtwertes	44-48 (88)
	2. Vollfleisch. ausgem. Kühe höchst. Schlachtwertes bis zu 7 Jahren	36-40 (84)
	3. Ältere ausgemästete Kühe und gut entwickelte jüngere Kühe und Kalben	30-38 (80)
	4. Gut genährte Kühe u. mäßig gen. Kalben	20-26 (68)
	5. Mäßig und gering genährte Kühe und gering genährte Kalben	
	6. Ausländische Weidkühe	
86	II. Kälber. 1. Doppelpender	58-62 (97)
	2. Beste Mast- und Saugkälber	64-56 (92)
	3. Mittlere Mast- und Saugkälber	35-50 (64-91)
	4. Geringe Kälber	
11	III. Schafe. 1. Mastlamm u. jung. Mastlamm	68-61 (119)
	2. Ältere Mastlamm	40-54 (116)
	3. Mäßig genährte Hammel und Schafe	30-46 (79-115)
	4. Holsteiner Weidchafe	
409	VI. Schweine. 1. Vollfleisch. der feiner. Rassen u. deren Kreuzung im Alter bis zu 1 1/2 J.	59-61 (77)
	2. Fethschweine	61-63 (78)
	3. Fleischige Schweine	57-58 (77)
	4. Gering entwickelte Schweine	
	5. Ausländische Fethschweine	47-62 (66)

Ueberständel: 32 Rinder, davon 8 Ochsen, 8 Bullen, 16 Kühe. Verkaufsgang: Rinder schlecht, Kälber und Schweine langsam.

Die heutige Ausgabe unserer Zeitung umfaßt 8 Seiten.

Verantwortlich für die Schriftleitung Hermann Köllig, für Anzeigen und Adressen H. Kömer.

Verleger und Drucker: Arthur Schulte, sämtlich in Wilsdruff.

Vom echten Leben.

Leise wandre ins Leben,
Tiefste Blide nach innen:
Dann, trotz Bangen und Beben,
Wirft du dich selbst gewinnen.

Nicht wer herrscht, ist Herr,
Nicht die dienen, sind Knechte;
Sich beherrschten, anderen dienen:
Das ist das Rechte.

Wid — was ist Wid? — Leid — was ist Leid?
Fracht, gesteuert durchs Meer der Zeit
In ewigen Höfen, Stürmt die Flut?
Gott ist der Fährmann. Er steuert gut.

Franz Lüdke.

Das deutsche Volksvermögen von heute.

Von einem Finanz- und Börsenachmann.
Vor dem Kriege spielten Berechnungen über die Höhe
des deutschen Volksvermögens eine sehr wichtige Rolle,
und besonders der verstorbene Dr. Hefflerich hat auf
diesem schwierigen Gebiete sehr gründliche Untersuchungen
angestellt. Inzwischen ist eine außerordentliche
Verminderung unserer nationalen Wohl-

standes durch den Krieg und die Nachkriegsereig-
nisse eingetreten, nicht zuletzt auch durch die auf Grund des
Versailles Vertrags und die späteren Dawes-Abmachungen
zu leistenden Reparationszahlungen, welche Deutschland
alljährlich einen großen Teil seiner Ersparnisse wieder
entziehen.

Sehr schwer war es in den verfloffenen Jahren der
Inflation, in welchen der Geldwert ständig schwankte, eine
auch nur einigermaßen klare Übersicht über unseren Ratio-
nalreichtum zu gewinnen, und erst jetzt, nachdem wir
wieder eine geordnete Währung haben, ist es möglich, zu-
verlässige Berechnungen darüber anzustellen. Heute steht
sicher jedenfalls die traurige Tatsache fest, daß Deutsch-
land mindestens die Hälfte seines früheren
Wohlstandes, vielleicht noch mehr, durch den Krieg
und seine Folgen verloren hat, und daß ferner auch das
Einkommen des deutschen Volkes auf etwa
die Hälfte gesunken ist. Das ist eine sehr schmerz-
liche, aber heute nicht mehr zu bestreitende Erkenntnis, nach-
dem die verschiedenen Sachverständigen Ganges auf Grund
eingehender Studien zu diesem Ergebnis gelangt sind.

Früher gehörte Deutschland zu den reichsten Nationen
der Welt, und zwar kam es dicht hinter Amerika und Eng-
land, stand aber wesentlich vor Frankreich. Damals wurde
ein Nationalvermögen auf 300 bis 350 Milliarden M. ge-
schätzt, einzelne Schätzungen gingen sogar noch darüber
hinaus. Heute kann man das deutsche Volksvermögen nur
noch auf etwa 150 Milliarden Mark annehmen, und eine
dahingehende Schätzung rührt unter anderem von dem
Reichsfinanzminister Dr. Luther auf Grund eingehender Prüfung aller Unter-
lagen her. Sonderbarerweise haben einige ausländische
Sachverständige höhere Siffern festgestellt zu können ge-
laubt, doch handelt es sich dabei wohl hauptsächlich um
den Wunsch, aus Deutschland recht viel herauspressen und
aus diesem Grunde sein Volksvermögen höher angeben zu
können.

Wenn man bedenkt, daß wir seit 1914 ungefähr die
Dritte unseres Besitzes, die gewaltige Summe von 150
Milliarden Mark verloren haben, so ist das ein wahrhaft
niederschmetterndes Ergebnis, das jeden Deutschen nur
mit tiefem Schmerz erfüllen kann.

Nicht minder traurig sind die Siffern des Volksein-
kommens von einst und jetzt. Damals hatte Deutschland
ein jährliches Einkommen von ungefähr 40 Milliarden
Mark, manche Schätzungen gingen sogar noch darüber
hinaus. Heute schwanken die Schätzungen zwischen 18 und
25 Milliarden, so daß man als ungefähre Mitte eine Siffer

von 20 Milliarden Mark annehmen darf. Also ist auch
hier ein ungeheurer Rückgang eingetreten, und jeder ein-
zelne deutsche Bürger — von ganz wenigen Ausnahmen
abgesehen — spürt deutlich diesen Rückgang seines Ein-
kommens. Heute kann man das Durchschnittseinkommen
auf den Kopf der Bevölkerung nur mit ungefähr 400 bis
450 Mark annehmen, während es vor dem Kriege ungefähr
900 Mark betrug. Was aber besonders ins Gewicht fällt,
ist die Tatsache, daß von diesem so viel bescheideneren Ein-
kommen ein weit größerer Prozentsatz an Steuern und
anderen öffentlichen Lasten abzuführen ist. In der Vor-
kriegszeit betrug nämlich die Höhe der Ansprüche von
Reich, Staat und Gemeinden insgesamt etwa 6 Milliarden
Mark, was für den Kopf der Bevölkerung ungefähr 100
Mark ausmachte. Heute aber sind diese Ansprüche auf fast
9 Milliarden Mark gestiegen, was also für jedermann eine
Belastung von 150 Mark bei einem auf die Hälfte ver-
ringerten Einkommen bedeutet. Während man vor dem
Kriege nur ungefähr 11% seines Einkommens an Steuern
und anderen Abgaben an den Fiskus abzuführen genötigt
war, bedeutet die heutige Belastung eine solche von etwa
30% bei einem ohnehin wesentlich kleineren Einkommen.

Das sind alles sehr traurige und zum Nachdenken an-
regende Zahlen, die uns deutlich vor Augen führen, in
welchem Maße wir durch den Krieg und seine Folgen ver-
armt sind. Die Frage liegt natürlich angesichts dieser
niederschmetternden Siffern sehr nahe, wann wieder eine
Besserung dieser traurigen Verhältnisse zu erwarten sei.
Selbst bei äußerster Sparsamkeit haben wir angen-
blicklich und auf absehbare Zeit hinaus nur schwache Mög-
lichkeiten, uns wieder in die Höhe zu arbeiten und auch nur
entfernt zu einem Wohlstande zu gelangen, wie er ehemals
in Deutschland herrschte. Mit dieser traurigen Tatsache
muß man sich heute abfinden, und die nächstern Zahlen
reden in dieser Beziehung eine deutliche und für jedermann
verständliche Sprache.

328 Millionen für Neubauten.

Der Wohnungsbau in Preußen.
Die Grundzüge, nach denen in diesem Jahre in
Preußen der Wohnungsbau gefördert werden soll, werden
heute von zuständiger Seite mitgeteilt.

Die Mittel stehen bekanntlich aus der Hauszins-
steuer, die für diesen Zweck vom 1. April ab um 4% der
Friedensmiete erhöht worden ist. Im ganzen werden in
Preußen zurzeit etwa 28% der Friedensmiete als Haus-
zinssteuer erhoben, von denen die Hälfte für den Woh-
nungsbau bestimmt ist. Der Gesamtbetrag, der nach der
jetzigen gesetzlichen Regelung im laufenden Jahre in
Preußen für die Förderung der Neubautätigkeit bestimmt
ist, ist auf etwa 328 Millionen Mark anzunehmen. Neu ist
eine Maßnahme, die dazu dienen soll, kinderreichen
Familien die Beschaffung eines Eigen-
heims zu erleichtern. Soweit die Mittel dazu aus-
reichen, können danach Familien mit vier und mehr un-
verheirateten Kindern zur Errichtung eines Eigenheims
neben der Hauszinssteuerhypothek sog. Zusatzhypotheken
gewährt werden, die allerdings nicht über ein Drittel der
eigentlichen Hauszinssteuerhypothek hinausgehen dürfen.
Im übrigen sollen ganz allgemein bei der Vergabung der
Hauszinssteuerhypotheken die Bauvorhaben von kinder-
reichen Familien und von Schwerverkriegsbeschädig-
ten, insbesondere von Kriegsblinde, sowie weiter solche
Bauvorhaben vorzugsweise berücksichtigt werden, die in der
Form der Reichsheimstätte errichtet werden.

Deutscher Reichstag.

(49. Sitzung.) OB. Berlin, 29. April.
Der Reichstag setzte die zweite Lesung des Etats des
Reichspostministeriums fort. Als erster Redner be-
merkte dazu heute der Abg. Torgler (Komm.), die Post sei ein

kapitalistisches Institut, das durch seine hohen Gebühren die
Arbeiter verhinere, sich z. B. des Fernsprechers zu bedienen.
Der Reichstag sei nicht unparteiisch. Man habe Hindenburg
sprechen lassen, nicht aber den Kommunisten Thälmann.

Der Abg. Harmony (Din.) erklärte, die Personalverhält-
nisse bei der Reichspost seien unbefriedigend. Besonders zu
klagen hätten die aus dem Militärministerium herbeige-
gangenen Beamten. Die Parteistandbeamten müßten nach
Möglichkeit wieder eingestellt werden, da der Postverkehr sich
in erfreulichem Aufschwung befinde. Im Fernsprechwesen
müßten die Methoden für Gesprächszählungen wesentlich ver-
bessert werden.

Reichspostminister Stügel sagte mögliche Berücksichtigung
der Wünsche zu. In der Befolungsfrage sei die Post an das
Vorbild des Reiches gebunden. Gegenüber sehr heftigen An-
griffen eines Hochblattes der Holzbranche gegen die Post-
beamten stehe er sich schützend vor sein Personal und wisse diese
Angriffe als unbegründet zurück. Ein Redner hätte ihn mit
Unrecht als den Stichvater der Postbeamten bezeichnet. Er tue
sein mögliches, um ihre Wünsche zu befriedigen.

Der Minister sagte dann zu, daß der Mittelstand und das
Handwerk bei Leistungen möglichst berücksichtigt werden
sollten. Eine Ermäßigung der Fernsprechgelder sei
wegen des zu erwartenden gewaltigen Ausfalls
nicht möglich.

Abg. Leicht (Bayer. Sp.): Der Minister könne nicht, wie
er wolle. Man müsse anerkennen, daß die Post jetzt sich selbst
finanzieren und sogar Rücklagen mache.

Abg. Henning (Deutschvölk.) beanstandete die Einlieferung
der Postgelder an die Reichsbank, weil er sein Vertrauen zum
Reichsbankpräsidenten Schacht habe.

Abg. Straßer (Nat. Soz.): Der Fall Hölle dürfe durch
dessen Tod nicht für erledigt gelten.

Damit ist die zweite Lesung des Postetats beendet. Das
Haus vertagt sich auf Donnerstag (Niede des Finanzministers
über die Steuer- und Aufwertungsanträge, Etat des Wirt-
schaftsministers).

Aussprache über Brauns Erklärungen.

(31. Sitzung.) U. Berlin, 29. April.
Der Preussische Landtag trat heute in die Aussprache über
die Regierungserklärung ein.

Abg. Leid (Soz.) verlas, nachdem er die Volkspartei für
die jetzigen Regierungskreise verantwortlich gemacht hatte, eine
Erklärung seiner Fraktion, in der dem Kabinett Braun-Sebering
das Vertrauen ausgesprochen wird. Die Sozialdemokratie
vertraut darauf trotz der Hindenburg-Wahl, die eine bloße Stim-
mungswahl gewesen sei; sie fürchtete einen neuen Wahlgang
nicht, sie wird den Kampf für die Republik auch auf diesem
Wege aufnehmen. (Stürmischer Beifall bei den Soz., große
Unruhe und Gelächter rechts.)

Abg. Lüdke (Din.) wendet sich gegen die Ausführungen
des Ministerpräsidenten über den demagogischen Block. Die
Rechtsnationalen werden die Re-
gierung mit allen geschäftsordnungsmäßigen Mitteln be-
kämpfen. Der Redner weist der Regierung weiter Ver-
sicherung zu, daß er sich für die Bekämpfung der
Kommunistenministerien oder Auflösung
der jetzigen Regierung sei ein Ungefer für Preußen. Seine
Partei werde alle parlamentarischen Mittel zu ihrem Satze
anwenden.

Abg. Dr. Heß (Ztr.) erklärt, das Zentrum halte nach wie
vor an der bisher eingenommenen Haltung fest, daß die beste
Lösung in Preußen die Wiederaufrichtung der
Großen Koalition sei. Werde die Regierung Braun
geführt, so scheue das Zentrum die daraus entstehenden Konse-
quenzen nicht.

Abg. von Campe (D. Sp.) vertahrt sich gegen den Vor-
wurf, daß seine Partei Schuld an der monatelangen Krise in
Preußen trage und daß die Volkspartei ihre Haltung geändert
habe. Seine Ausführungen vom Oktober vorigen Jahres haben
nur für die Bergangenheit Geltung gehabt, für die Zukunft
habe er sich alle Schritte vorbehalten. Er habe ausdrücklich
erklärt, daß die Deutsche Volkspartei ihr Verhalten von dem
Ausfall der Wahlen abhängig mache. Unter allgemeiner
Heiterkeit des Hauses erhält er von Minister Sebering durch
Junker schon alle Vorbereitungen zur Remoivst am 14. Juni
getroffen seien.

Nach einer Kampfansage des kommunistischen Abg.
Varells an die Regierung gibt der demokratische Abg. Fall
eine Vertrauensklärung seiner Partei für die Regierung
ab. Abg. Labandorf (Wirtsch. Vgg.) und Abg. Graf Helfsdorf
(Wirtsch.) polemisieren gegen die Regierung; der letzte Redner
fordert Landtagsauflösung.

Die Weiterberatung der Aussprache, die von einer
zweiten Rednergarnitur bestritten wird, wird auf Donnerstag
vertagt.

Abstimmung erst am 8. Mai.
Berlin, 29. April. Der Ausschuss des Preussischen Land-
tages beschloß heute, die Abstimmung über die Regierungser-

Freundschaft geht oft in Liebe über, aber Liebe
nie in Freundschaft. Byron.

Die Bauerngräfin.

Roman von Fr. Schner.

(Nachdruck verboten.)
„Rosemarie!“ drohend klang seine Stimme, „du wirst
mir doch nicht entgegen sein! Ich will es erleben, daß man
dich doch ehren muß, wo man dich Bauernbrut“ genannt
hat. Bis in den Staub sollen sie sich demütigen.“ Ein un-
begreifbarer Haß sprang aus seinen Worten, glühte aus
seinen Augen.

„Und das alles hast du mit dem Grafen abgemacht, ohne
die Hauptbedingnisse zu fragen? Bedenke, wie ich darunter
leiden muß. Ich soll das Opfer deines Hasses werden? —
Nein!“ Trotzig warf sie den Kopf zurück. „Nein! Ich will
ich darin ein! Das muß der Mann von mir denken!“

„Nimmst du die Hand.“ Vater, du bist dir wohl
nicht klar, was du Abenteuerliches vor hast. — Nicht
zwingen, Vater, nicht ihn zwingen: lasse es denn seine freie
Wahl sein, ob er mich will.“

„Unwillig entzog er ihr seine Hände.
Nein, er muß vor die vollendete Tatsache gestellt wer-
den! Diesen Vorzeil lasse ich ihnen nicht — er muß! Sie
sollen die Hand des Bauern fassen.“

„Vater, Hans Ehardt Laubenberg hat dir doch nichts ge-
tan.“ Sie trüete vor ihm und sah lebend in das harte Ge-
sicht. „Ich möchte mich ja selbst verachten, ginge ich auf den
Handel ein. Und wenn andere es tun und mit Fingern auf
mich zeigen, ich könnte es ihnen nicht wehren. Vater, so
nicht! Ehardt Laubenberg ist immer gut zu uns gewesen
— er ist unschuldig an allem.“

„Aber er ist ein Laubenberg, und das ist oemal! Gegen
ihn hab' ich auch nichts. Der Graf ist einverstanden — er
hat mir sein Ehrenwort gegeben.“
„Er konnte nicht anders — in einer solchen Lage. Aber
ich will nicht! Dieser Handel.“
„Und ich will die hochwürdige Gesellschaft empfindlich
strafen — und dieses Mittel hab' ich durch dich in der Hand.“
„Wie möchte doch ein wenig Lachen.“

„Ach, Vater, du denkst, mich zu heiraten ist Strafe —
Mariechen, so meine ich das doch nicht.“ wehrte er ein
wenig verlegen.

„Lasse mir, Vater, ich hab' dich verstanden. Aber ver-
sehe dich in meine Lage: erniedrigt es mich nicht, daß so mit
meiner Person Schacher getrieben wird? Mit welchen Ge-
fühlen müssen Hans Ehardt Laubenberg und ich uns gegen-
übersehen.“

„Rosemarie, wenn du mir einen Strich durch die Rech-
nung machtest, es wäre mein Tod! Ich habe von diesem
Hals geliebt. Meinen Triumph darfst du nicht zerstören, hörst
du — du darfst nicht! Sollen die drohen mich auslachen?“

„Sie hörte, wie sein Atem heftig, hochweiche aing, Anst
erarrte sie: was der Bruder aekant, stieg wahnend in ihrem
Gedächtnis auf: nur seine Ausruoanna! Dennoch versuchte
sie noch einmal, den Vater umzustimmen — mußte Hans
Ehardt Laubenberg nicht annehmen, sie sei mit ihm
Kombstoff?“

„Kannst du nicht auf andere Weise deine Rache nehmen,
ohne den Grafen Ehardt und mich in eine solche Awang-
lage zu bringen? Lasse uns doch überlegen, Vater.“

Der Alte prekte die Lippen zusammen, daß sie wie ein
schmales Strich aufeinander saßen.

„Ich hab's mir überlegt und zugleich dein Weses im
Auge gehabt.“ faote er nach kurzer Pause. „Sieh! werst
dachte ich, daß eioentlich der Hans Busso dich zur Gräfin
Laubenberg machen sollte.“

„Vater, er ist doch verlobt.“ rief sie da entseht. „verlobt
mit einem schönen, outen, vornehmen Mädchen, wie Gott-
lieb sagt; denk' doch daran.“

„Ich hatte daran bedacht. Und der Lump, der Hans
Busso, wäre ja überhaupt nicht wert gewesen, daß du ihm
nur die Hand reichst. So aber soll er dich doch in seiner
Familie haben: er und sein Vater sollen jeden Tag daran
erinnert werden, daß du zu ihnen gehörst als Schwieger-
tochter und Schwägerin — und sie müssen dir, der Rosemarie
Graue, mit dem M... herozoven, als feiert du aus ihrem
Stande. Und das ist das Schlimmste für sie: daß vorerst
doch die hochwürdige Gesellschaft am meisten, mehr vielleicht,
als wir in unserem einfachen, praktischen Sinn heutzeln
sönnen. Und diese Gemachnung, daß ein Mitalied her
ihnen so verhassten Familie Krause nun zu ihrer Familie

gehört, die lasse ich mir nicht nehmen — das mußt du ein-
sehen und mußt vernünftig sein. Mußt deinem Vater auch
mal was zuliebe tun.“

„Mit schmerzlichen Blick hob sie die schönen Augen zu ihm
empor. „Auf Kosten meines Glückes.“

„Rosemarie, wer weiß, wie sich alles fügt. Du denkst dir
das schwer. Ich habe mich genau nach dem Astroffier erkun-
digt — ihm kann ich dich unbedingt anvertrauen. Er ist
ein Edelmann und ein Mann, der einem Mädchen wohl ge-
fallen kann; lerne ihn kennen. Und du, mein Kind — ich
will nichts weiter sagen.“

„Vater, geseht den Fall: ich gehe dir nach, aber Hans
Ehardt weigert sich und bringt der Ehre seiner Familie die-
ses Opfer nicht.“

„Dann lasse ich jede Rücksicht fallen. Dann offenbare ich
es so laut, daß Hans Busso Laubenberg ein Rächer ist. —
Hat man denn Rücksicht auf uns annehmen? — Mit dem
Ansehen und dem Glanz der Familie ist es dann osterbins
für immer vorbei.“ Er lachte sein kurzes, hochweiches
Lachen. „Mir soll es recht sein. Diesen einen Namen, die
Seirat zwischen dir und dem Grafen Hans Ehardt, hab' ich
ihnen gelassen. — So, nun weißt du alles. Warte dich da-
nach!“

„Seinem Gesicht sah sie an, wie bitterernt es ihm war.
Seine Anst überließ sie: das durfte nicht sein! Denn mit
Hans Busso würde auch der andere oebrauchmarkt werden,
und der andere würde sicher die Schmach, die auf seinem
Namen dann ruhen würde, nicht ertragen — das mußte ihm
ferngehalten werden.“

„Sie sentte stinnend den Kopf: ein schmerzliches, entsetz-
ungsvolles Lächeln ättert sie ihre Lippen.“

„Nun war es vorbei mit dem Traum von Glück und Liebe.
Denn Ehardt Laubenberg konnte doch immer nur ihre
innersten Belveoortnisse wissen, die sie herantlaben. Ihre
Aufstimmung zu diesem Handel“ zu geben — er sah nur
ihre Bereitwilligkeit; er mußte sie im höchsten Anberkünd-
nis mit ihrem Vater oeben, der dem hochberenen Grafen
Laubenberg beleidigende Bedingungen vorstrelte.“

(Fortsetzung folgt.)

erklärung bzw. über die zu ihr gestellten Anträge nicht, wie ursprünglich beabsichtigt war, am Mittwoch, sondern erst am Freitag nächster Woche stattfinden zu lassen, weil Ministerpräsident Braun sich aus Anlaß der Einweihung des Deutschen Museums nach München begibt.

Politische Rundschau

Der deutsch-spanische Handelsvertrag.

Über den Handelsvertrag mit Spanien ist trotz seiner Ablehnung im Ausschuss noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die letzte Abstimmung im Ausschuss bedeutet noch nicht die endgültige Stellungnahme der einzelnen Fraktionen. Man nimmt an, daß der Beschluß des Ausschusses noch einmal überpruft werden wird, wenn es der Regierung gelingt, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich gewisse Vorteile zu erzielen, und unter der Voraussetzung, daß die Regierung, wie sie bereits erklärt hat, neue Verhandlungen mit Spanien anbahnt.

Zentrumsantrag zum Tode Höfles.

Die Zentrumsfraktion des Preussischen Landtages wird die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses beantragen, in dem die Frage der ärztlichen Behandlung des früheren Postministers Höfle während seiner Untersuchungshaft in voller Öffentlichkeit geklärt werden soll.

Die Spaltung im völkischen Lager.

Die nationalsozialistische Fraktion des Reichstages hat sich in zwei Teile gespalten. Der eine Teil steht unter Führung des Abgeordneten von Graese und nennt sich „Deutsch-Völkische Freiheitsbewegung“. Der andere Teil der Fraktion firmiert „Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei“. Ihr gehören die in Bayern gewählten völkischen Abgeordneten an.

Verbote der Rheinlandkommission.

Die Rheinlandkommission hat die in Koblenz aus Anlaß der Tausendjahrfeier der Rheinprovinz geplanten öffentlichen Veranstaltungen, die Versammlung der fremden Festteilnehmer im Stadtwald und das Singen von Massenschören am „Deutschen Ed“ verboten. Gestattet sind nur Feiern in geschlossenen Räumen.

Aus In- und Ausland.

Koburg. Wegen der Beschlagnahme der städtischen Gebäude mit schwarz-weiß-roten Flaggen zur Feier des Hindenburg-Sieges auf Antrag der Völkischen erklärten in der Stadtverordnetenversammlung die acht Demokraten, bis zur Beendigung der Beschlagnahme in Obstruktion zu treten. Sie versetzten demonstrativ den Sitzungssaal.

Paris. Finanzminister Caillaux hat an alle seine Ministerkollegen ein Rundschreiben gerichtet, in dem er sie auffordert, strengste Sparmaßnahmen in ihren Ressorts walten zu lassen und ihm bis 15. Mai eine Aufstellung der Ersparnisse zugehen zu lassen, die sie in ihren Abteilungen für möglich halten.

London. Die Churchills im Unterhause mittelste, erfolgt die Rückkehr zur Goldwährung in England dadurch, daß der Bank von England die besondere Ermächtigung wieder erteilt wird, Gold in Barren auszuführen.

London. Der händliche Unterstaatssekretär für auswärtige Angelegenheiten Sir Gore Crowe ist im Alter von 61 Jahren gestorben. Crowe ist hervorragend an dem Zustandekommen des Dawes-Paktes beteiligt.

Berlin. Zum Berliner Polizeipräsidenten ist der Führer der sozialdemokratischen Landtagsfraktion Oberregierungsrat Orzeszinski ernannt worden.

Paris. Die Votschasterkonferenz hat die Prüfung der Antwortnote des Marschalls Hoch erneut verlagert, um vorläufig weitere Instruktionen der einzelnen Regierungen einzuholen.

Gustav Freytag.

Zur 30. Wiederkehr seines Todestages.

Am 30. April jährte sich zum dreißigstenmal der Tag, an dem Gustav Freytag gestorben ist. Über sein Lebenswerk verhalten heute wohl kaum noch etwas gesagt zu werden, denn es kennen mindestens einen Teil seiner

Jedes Menschen Last und Jedes Kraft ist gewogen;
Nur zuviel legt Einen der Herzen kennende Prüfer.
Ist am größten die Not, so ist Gott am nächsten der
Demut;
Heiße Stunden der Angst gebären Jahre und Freude.
Labattier.

Die Bauerngräfin.

Roman von Fr. Lehne.

(Nachdruck verboten.)

Sie atmete schwer, und eine Träne stahl sich in ihr Auge. Gleichviel, sie mußte es der Zukunft überlassen — vor allem galt es, das Unheil von dem geliebten Mann abzuwenden — alles andere mußte davor zurücktreten — die eigenen Sorgen und Befürchtungen!

Vielleicht würde bald eine Zeit kommen, in der er sie verlassen und ihr dankbar sein würde, wenn auch jetzt sein Stolz schwer verwundet wurde.

Entschlossen hob sie den Kopf.

„Gut, Vater, ich gebe dir nach. Ich will die Frau des Grafen Hans Ehardt von Laubenberg werden!“

Toni, die Schwiegertochter Wilhelm Krauses, kam da herein.

„Vater, Rosemarie, wollt ihr zum Essen kommen? Mein Mann muß doch nachher fort — um acht geht sein Zug.“

Rosemarie war erschrocken.

„Vater, soll nach allem Wilhelm nun doch —“

„Freilich soll er! Glaubst du, ich will denen da oben ein Schlupfloch lassen? Der Wechsel soll dem Kürassier präsentiert werden, ehe die Zeit finden sich mit ihm zu verständigen.“ Er lachte grimmig.

Sie überlegte einen Augenblick.

„Dann fahre ich noch heute abend mit Wilhelm zur Mutter. Und du, Vater, kommst morgen nach; du wilst, wie Mutter sich immer gleich um dich ängstigt!“

Während Rosemarie mit ihrem Bruder im Zuge saß, hielt der Rittmeister Hans Ehardt von Laubenberg ein Telegramm von seinem Vater in Händen: „Sofort kommen! Unbedingt Eile nötig!“

Kriminalstatistik Europas.



Dichtungen selbst solche Leser, die sonst der wertvolleren deutschen Literatur in großem Maße aus dem Wege gehen, um sich auf feichte Kolportage- und Detektivromane zu stürzen. Wer hat nicht in seinen Schülerjahren mit großer, berechtigter Begeisterung den vorzüglichen Roman „Soll und Haben“ gelesen, und wer liest ihn nicht auch heute noch immer wieder gern! Und von Freytags „Journalisten“ weiß jeder aus der Literaturgeschichte, daß sie mit Lessings „Minna von Barnhelm“ und Kleists Lustspiel „Der zerbrochene Krug“ zu den köstlichsten, nicht eben großen Schätzen unseres Lustspielbestandes gehören. Freilich, die „Allermodernten“ wollen von dem allerdings ein wenig steifen, nüchternen Dichter Freytag nicht viel wissen: man spöttelt über seine Gedichte und seine Tragödien, findet die umfangreiche Romanreihe seiner „Athen“ langweilig und sucht ihm auch sonst allerlei am Jenge zu finden. Aber die Besserwisser von heute sind durchaus keine Besserkänner, und Bücher wie „Soll und Haben“, „Die verlorene Handschrift“ und die „Athen“ der deutschen Vergangenheit werden noch gelesen werden oder doch wert sein, gelesen zu werden, wenn der weitaus größte Teil des Büchses, den man uns heute als Literatur vorlegt, längst und mit Recht vergessen sein wird.

Von größtem Interesse ist im übrigen die Nachricht, daß die seit Jahrhunderten bestehende angesehenere Breslauer Kolonialwarenfirma Molinari u. Söhne, die seinerzeit Gustav Freytag zu seinem „Soll und Haben“ angeregt hat, sich infolge augenblicklicher Zahlungsschwierigkeiten gezwungen sah, „Geschäftsaufsicht“ zu beantragen.

Steuerkalender für Mai 1925.

Von Hugo Meyerheim, M. d. D., Berlin-Grünwald.

5. Mai. Ablieferung der für die Zeit vom 21. bis 30. April 1925 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, sofern Ablieferungsverpflichtung vorliegt oder sobald diese im April 50 Mark erreicht und noch nicht entrichtet sind (Finanzstelle), alle übrigen Arbeitgeber haben in Höhe dieser Abzüge Steuermarken zu stellen und zu entwerten. (Steuerfreier Lohnbetrag höchstens 15 Mark).

11. Mai. 1. Fälligkeit der allgemeinen Umsatzsteuer (nur 1% %), Zugssteuer (10 %), Anzeigensteuer (1/2 bis 1 1/2 %), Weberbergungssteuer, Vermarktungssteuer und Zwittersteuer nebst Einreichung der Voranmeldung pro Monat April 1925 der Monatszahler Schonzeit 7 Tage. (Finanzstelle). — 2. Voranmeldung und Vorauszahlung auf die Einkommen- bzw. Körperschaftsteuer aller Monatszahler Schonzeit 7 Tage. Ermäßigung ein Viertel des Betrages. (Finanzamt). — 3. Fälligkeit der Kirchensteuer der evangelischen und katholischen Gemeinden. Schonzeit 7 Tage. (Finanzstelle). — 4. Fälligkeit der Börsenumsatzsteuer für April 1925 und Vorlegung einer Anmeldung der Abrechner zum Kapitalverkehrssteuerabzug in zwei Stücken. (Finanzamt).

15. Mai. 1. Ablieferung der für die Zeit vom 1. bis 10. Mai 1925 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen, wie am 5. Mai, sofern diese

Es muß etwas Dringliches sein, daß man nach ihm verlangte. Wohl oder übel mußte er diesem Wunsche folgen, obgleich ihn keine Sehnsucht nach Vater und Bruder erfüllte. Sie waren sich gegenseitig fremd geworden; ihre Lebensanschauung und ihre Interessen waren zu verschieden voneinander. Es war für beide Teile am besten, man sah sich gar nicht.

Am andern Morgen in aller Frühe reiste er ab. Ihm fiel bei der Begrüßung das verstörte Aussehen des Vaters und Bruders auf. Doch sie wichen seinen Fragen aus — bis nach dem Frühstück.

Dann bei der Zigarre und einem Rognon, begann der alte Graf in vorsichtig gewählten Worten von „momentanen Verlegenheiten“ zu sprechen.

„In momentanen Verlegenheiten“ habt ihr euch ja immer befunden,“ schaltete Hans Ehardt grimmig ein; „jetzt ahnt er ungefähr, was kommen würde, nicht aber, was man von ihm verlangte. Aber je weiter sein Vater sprach, desto mehr verfinsterte sich sein Gesicht — er hatte die Zigarre längst ausgehen lassen. Jetzt sprang er auf. „Mit Wechseln fangt ihr an zu operieren? Euer Leichsinn ist doch unerhört!“ rief er zornig. „Ich begreife einfach nicht, wie —“

„Hans Ehardt, wir haben dich gebeten, zu kommen, um mit dir zu überlegen — nicht aber, um deine Vorwürfe über Dinge zu hören, die nun einmal nicht mehr zu ändern sind!“ warf Hans Busso giftig hin.

Es war ihm gelungen, nach einer erregten Aussprache mit dem Vater, in der er sich vollständig zerknirscht und reuevoll und todestraurig gezeigt, dessen Verzeihung zu erlangen. Das war ihm die Hauptsache; mochte Hans Ehardt nun sagen was er wollte — er hatte den Vater, der ihn vergötterte, und der nachsichtig bis an die Grenzen des Begreiflichen gegen ihn war, wieder auf seiner Seite.

„Du hast es dir ja immer sehr bequem gemacht, Busso!“ entgegnete Ehardt auf des Bruders Bemerkung. „Laßt also weiter hören. Ah, sehr gut, sehr gut,“ er nickte vor sich hin, „der alte Krause, unser erbitterter Feind, hat also eure Wechsel in Händen; schlimm für euch. Für Dedung habt ihr doch hoffentlich gejorgt? — Ah, euren Gesichtern sehe ich an, daß das nicht der Fall ist. Was nun? Ich kann euch nicht helfen. Ihr wißt genau, daß ich kein bares Geld habe.“

50 Mark betragen. — 2. Fälligkeit der Vorauszahlung auf das Einkommen für das zweite Vierteljahr 1925 aus dem Betriebe der Land- und Forstwirtschaft, dem Wein- und Hopfenbau, der Obst- und Gemüseernte sowie aus sonstiger Bodenbewirtschaftung Schonzeit 7 Tage. Ermäßigung ein Viertel des Betrages. (Finanzstelle). — 3. Fälligkeit der Vorauszahlung auf die Vermögenssteuer 1925. Schonzeit 7 Tage. (Finanzstelle).

23. Mai. Ablieferung der für die Zeit vom 11. bis 20. Mai 1925 einbehaltenen Steuerabzüge der Lohn- und Gehaltszahlungen wie am 15. Mai.

Neues aus aller Welt

Explosion eines Olorndschalters in einem Berliner Elektrizitätswerk. Bei der Betätigung eines Hochspannungsschalters, der unter einem Druck von 6000 Volt stand, wurde im Elektrizitätswerk Moabit ein Schalter herausgeschleudert, so daß Kurzschluß entstand. Durch den entstehenden Lichtbogen wurde der Monteur Paul Mehlke an Kopf und Händen schwer verbrannt. Der Olorndschalter explodierte. Die Unterbrechung der Stromversorgung war nach einer Viertelstunde behoben.

Gefängnisurlaub in Sachsen zulässig. Wie aus Dresden gemeldet wird, ist die Strafvollzugsordnung für die sächsischen Justizgefängnisse in verschiedenen Punkten geändert worden. Von Interesse für die Betroffenen ist die Änderung des § 248, der folgende Fassung erhält: „Der Gefängnisvorstand darf den Vollzug einer zeitigen Freiheitsstrafe auf Antrag des Gefangenen bis zur Dauer einer Woche unterbrechen, wenn der Gefangene dringende außergewöhnliche Angelegenheiten zu erledigen hat und nach Lage des Falles die Entscheidung der Strafvollstreckungsbehörde zuvor nicht eingeholt werden kann. Die Unterbrechung setzt weiter voraus, daß zu erwarten ist, der Verurteilte werde sich bis zum Ablauf der Unterbrechungsfrist beim Gefängnis selbst wieder stellen.“

10 000 Mark von Taschendieben erbeutet. Ungewöhnlich große Beute machte ein Berliner Taschendieb auf der Straßenbahn. Der Bote einer Bankfiliale erhob für diese beim Kassenverein 25 000 Mark. 15 000 Mark steckte er in seine Ledertasche, 10 000 Mark in 50-Mark-Scheinen in die innere Manteltasche unten in seinem Oberzieher. Während er mit der Straßenbahn nach seiner Bankfiliale fuhr, geriet er unterwegs in ein Gedränge, dem er aber keine Bedeutung beilegte, weil es nicht übermäßig stark war. Erst als er auf der Bank das Geld aufzählen wollte, entdeckte er, daß die Päckchen mit den 50-Mark-Scheinen aus seiner Tasche verschwunden waren. Die Diebe sind ohne Zweifel gewerbsmäßige Spezialisten.

Ein wissenschaftlicher Höhenflug. Vom Flugplatz in Brunsbüttel unternahm der Flugzeugführer Robert Förster einen wissenschaftlichen Höhenflug mit dem Flugzeug der Deutschen Seewarte. Er erreichte die für Hamburg außergewöhnliche Höhe von 7200 Meter. Das Thermometer zeigte in dieser Höhe eine Kälte von 44,6 Grad Celsius. Der Flug gab sehr wertvolles Material über die in diesen Höhen herrschenden Luftströmungen. Förster, der infolge der in den oberen Höhen herrschenden Kälte erhebliche Frostwunden im Gesicht erlitten hatte, bediente sich während seines Fluges eines Sauerstoffapparates.

Der Bau des groß-elsässischen Kanals angenommen? Wie aus Straßburg gemeldet wird, hat die Zentral-Rheinlandkommission den französischen Entwurf zum Bau des groß-elsässischen Kanals endgültig angenommen. Der Kanal wird 128 Kilometer lang sein. Der Plan sieht die Errichtung von 8 Wasserkräften von mehr als 800 000 Pferdestärken vor.

Zigunerverbündung mit — Artillerie. In Sofia kam es zu neuen heftigen Kämpfen, die jedoch diesmal keinen politischen Charakter haben sollen. Es handelt sich um einen Zusammenstoß zwischen Truppen und einer in der Nähe der Stadt lagernden starken Zigunerverbände. Die Truppen waren genötigt, Artillerie herbeizurufen. Es gab auf beiden Seiten zahlreiche Tote und Verwundete.

Luftverbindung zwischen Dänemark und Rumänien. Auf einer Konferenz, die kürzlich in Kopenhagen stattfand, wurde die Entschliebung gefaßt, eine direkte Luftverbin-

„Hans Ehardt, höre mich noch einen Augenblick ruhig an,“ sagte der alte Graf mit bittender Stimme, „wir haben gedacht, Ehardt würde, dessen Bewirtschaftung du dich doch nicht widmen kannst.“

Der Offizier lächelte bitter, als der Vater ihm nun den Plan entwickelte, Krauses diesen Besitz abzutreten und dafür aus Kleinschmidtsow eine Garantiesumme anzunehmen. „Schaden wirst du also durch deinen Verzicht auf dieses Vorwerk nicht haben.“

„Nein, wirklich nicht. Daß ich aber daran hänge, daß mir der von der Mutter überkommene Besitz lieb ist, daran hab ich wohl nicht gedacht. Und das soll ich nun für euch opfern? Nein! — Nicht wegen des pekuniären Wertes! Hätte ich so viel bares Geld, weiß Gott, ich würde es euch geben, wenn ihr es auch nicht um mich verdient habt — aber schon darum, um den Bauern loszuwerden. Ich kann Krause seinen Haß schon nachfühlen, kann ihn begreifen. Ihr hattet den Mann doch zu arg gereizt! — Doch Ehardt würde darum hingehen? Nein! — Entbede dich doch deiner Braut, Busso, sie wird dir sicher gern helfen; sie ist ja reich. Ich habe wirklich keine Lust, das Opferlamm für euren Leichtsinn zu spielen.“

„Dennoch wirst du es müssen!“ versetzte Busso kalt und mit dem Troh der Verzweiflung. „Der Wechsel von vierzigtausend Mark läuft nämlich unter deinem Namen und wird dir heute, am Verfalltag durch Wilhelm Krause junior präsentiert — vielleicht gerade in diesem Augenblick, während wir davon sprechen, könnte der betreffende Herr in deiner Wohnung sein. Du siehst also, daß es nicht anders geht — oder ziehst du den Standauf vor?“

Hans Ehardt sah einen Augenblick verständnislos drein, ehe er begriff; dann stieß er einen heiseren Schrei aus, stürzte auf den Bruder zu und schüttelte dessen schwächliche Gestalt, daß sie beinahe zusammengebrückt wurde.

Furchtbar war er in seinem Zorn anzusehen.

„Du — du hast das getan und wagst es, mir noch ins Auge zu sehen, hast die Unverfrorenheit, zu verlangen, daß ich für dein Vergehen büßen soll —?“

Vergebens war Hans Busso Mühen, sich von der Faust des Jüngeren zu befreien; eifrig hielt der ihn fest.

(Fortsetzung folgt.)

zung zwischen Kopenhagen und Numäen herzustellen. Die Buletterblätter bewillkommen den neugeschaffenen Aufweg.

Grippeepidemie in Kopenhagen. In Kopenhagen herrscht seit einigen Tagen eine außerordentlich starke Grippeepidemie. In der letzten Woche zählte man 945 Fälle, darunter 3 Todesfälle. Hand in Hand mit dieser Grippeepidemie geht eine Lungenentzündungsepidemie; in der vergangenen Woche zählte man 68 Fälle dieser Krankheit, darunter 21 mit tödlichem Ausgang.

Ein Auto in der Hochspannungsleitung. Auf einer Chaussee in der Umgebung von Kopenhagen geriet ein Auto in eine herabgestürzte Hochspannungsleitung. Mächtige Flammen umschlossen den Wagen, dessen Motor explodierte. Die fünf Insassen fielen ohnmächtig, von dem Strom getroffen, zusammen. Ein vorbeikommender Motorradfahrer zerschmitt unter Lebensgefahr die Leitung. Es gelang dem herbeigeholten Arzt, die Ohnmächtigen wieder ins Leben zurückzurufen.

Massenvergiftung mit einem Desinfektionsmittel. In den südlichen Wohnhäusern in Ulfunda bei Stockholm, die in den letzten Tagen vor dem Neubeginn durch obdachlose Familien mit Cyanwasserstoff desinfiziert worden waren, sind 20 Personen unter schweren Vergiftungsercheinungen erkrankt, die auf Vergiftung zurückgeführt werden. Ein 18 Monate altes Kind ist bereits gestorben, mehrere andere Kinder schweben in Lebensgefahr.

Der lebensgefährliche Zuchthäusler mit dem Hauptgewinn. Der Häusler Karl Puzkacz in Preßburg (Tschekoslowakei), der mit seiner Geliebten seine Gattin ermordet hatte und deshalb zu lebenslänglichem Kerker verurteilt worden ist, hat in der Klassenlotterie den Haupttreffer von 500000 Tschekokronen (gleich 60000 Reichsmark) gemacht. Er beauftragte seinen Rechtsvertreter, das Geld für seinen fünfjährigen Sohn in einer Bank zu hinterlegen.

Eine französische Whiskyladung beschlagnahmt. Aus Newyork wird gemeldet, daß der französische Schoner „Mousmeé“ mit einer Whiskyladung im Werte von 150000 Dollar innerhalb der amerikanischen Hoheitsgewässer beschlagnahmt wurde.

Bunte Tageschronik.

Hamburg. 240 Holländer, die während der letzten Jahre 600 hamburgische Kinder gottlich aufgenommen haben, sind als Gäste der freien Stadt Hamburg dort eingetroffen. Ihr Aufenthalt soll bis zum 3. Mai dauern.

Naumburg. In der Zementfabrik von Haunitz brach ein großes Schmelzfeuer aus, das auch auf die angrenzende hauseigene Maschinenfabrik übergriff und sie mit allen Maschinenmobilen, Halb- und Fertigfabrikaten in Asche legte.

Königsberg. An der heiligen Albertus-Universität ist zu Beginn des diesjährigen Sommersemesters ein Institut für Luftrecht errichtet worden. Das Institut macht es sich zur Aufgabe, als reine Forschungsanstalt das Verden des Luftrechts auf vortrefflicher, internationaler Grundlage zu verfolgen und die neue Materie rechtswissenschaftlich zu verarbeiten.

Amsterdam. Der Schauspieler Louis Bouwmeester, der größte Schauspieler Hollands, ist im Alter von 84 Jahren in Amsterdam gestorben.

Schutz der kleinen Aktionäre.

(Von einem volkswirtschaftlichen Mitarbeiter.)

Die Inflation ist bei uns seit längerer Zeit befeuert, aber manche ihrer unheilvollen Begleit- und Folgeerscheinungen sind geblieben. Sie hat wie auf vielen anderen Gebieten auch im Aktienwesen eine förmliche Umwälzung mit sich gebracht. Die Zahl der Aktiengesellschaften hat sich in den letzten Jahren etwa verdreifacht, die Zahl der Aktionäre in noch höherem Maße vervielfacht. Eine Menge kleiner Sparer, die früher an nichts anderes dachten, als ihr Geld auf die Sparkasse zu tragen oder gar zu Hause im Kasten zu verwahren, hat Aktien gekauft, als sie zu einem tatsächlich sehr niedrigen Kurse zu haben waren, weil die Gesellschaften auch ihrerseits eine Art Inflation durch scheinbare Erhöhung ihres Kapitals herbeiführten, die in Wirklichkeit nur eine Verwässerung war.

Neben diesen deutschen Käufern machten sich aber auch die Ausländer in weitem Ausmaß die Konjunktur zunutze, indem sie einen erheblichen Teil der deutschen Aktien erwarben, so daß tatsächlich die Gefahr einer Überfremdung drohte. Um ihr entgegenzuwirken, schritt man dazu, Vorzugsaktien mit mehrfachem Stimmrecht auszugeben. Der Zweck war gut, er wurde auch erreicht, aber die Maßnahme zeitigte daneben andere, weniger erfreuliche Folgen, sie begünstigte eine Entwicklung, die sich allerdings schon viel früher angebahnt hatte, nämlich die Macht der Vorstände und Aufsichtsräte.

Die Verfassung unserer Aktiengesellschaften sollte nach dem Willen des Gesetzgebers, um einen Begriff aus dem politischen Leben zu gebrauchen, durchaus demokratisch sein; nicht die Verwaltung der Gesellschaften, sondern die Generalversammlung der Aktionäre sollte den maßgebenden Einfluß haben. Heute hat sie, bei Licht besehen, in den meisten Fällen gar nichts zu sagen. Die Verwaltung hat sich nicht an einem Tage vollzogen, die Verwaltungen haben, wie schon angedeutet, schrittweise ihre Stellung verfestigt, aber ihre jetzige Souveränität haben sie doch erst durch die massenhafte Schaffung von Mehrstimmennakten errungen, indem sie bei deren Begebung dafür zu sorgen wußten, daß die Mehrheit in die rechten, d. h. ihnen genehmen Hände kam.

Es liegt auf der Hand, daß diese Entrechtung der Aktionäre nach den verschiedensten Richtungen hin nur schädlich wirken kann. Man geht wohl nicht fehl, wenn man in ihr auch zwar nicht die einzige, aber doch eine Ursache der andauernden Schwäche des Aktienmarktes an der Börse sieht. Die Rechtlosigkeit der Besitzer bildet natürlich keinen Anreiz zum Erwerb von Aktien. Die offensiblen Schäden haben denn auch die Gesetzgebung bereits veranlaßt, einzugreifen. So enthält das Gesetz über die Goldbilanzen eine Reihe von Bestimmungen, um dem Mißbrauch, der mit dem Mehrstimmrecht getrieben werden kann, einen Riegel vorzuschieben.

Da jedoch augensichtlich, was bisher geschehen ist, nicht genügt, ist kürzlich eine Vereinigung für Aktienrecht von Wirtschaftlern, Parlamentariern, Juristen, Verwaltungsbeamten und Universitätsprofessoren gebildet worden. Sie gibt ihrer Meinung dahin Ausdruck, daß der deutsche Sparer, für den die Aktie eine besonders wichtige Kapitalanlage bedeutet, unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht zu seinem Rechte kommt, daß er vielfältige Schädigungen erleiden hat und der Gefahr weiterer Benachteiligungen ausgesetzt ist. Die dadurch hervorgerufene Beunruhigung drohe den Kredit und die finanzielle Entwicklung der soliden deutschen Gesellschaften in Mitleidenschaft zu ziehen und die gesamte deutsche Volkswirtschaft zu schädigen. Deshalb will die Vereinigung Abhilfe schaffen, und zwar in erster Reihe, indem sie geeignete Anträge bei den Organen der Gesetzgebung und Verwaltung stellt.

Wenn die Vereinigung „insbesondere“ die Einwirkung auf die Gesetzgebung als Mittel zur Lösung ihrer Aufgabe hinstellt, so ist damit zum Ausdruck gebracht, daß auch nach ihrer Auffassung auf diesem Wege allein das Ziel nicht vollständig erreicht werden kann. Anderes muß hinzukommen, so Auffklärung über die tatsächlichen Verhältnisse, über das was Rechtens ist

und sein soll, und weiter aufmerksame Verfolgung der Vorgänge bei den einzelnen Gesellschaften. Die Entrechtung der Aktionäre ist nicht der einzige Schaden, der zutage tritt. Es ist nicht nur die Verwaltung gegenüber den Aktionären zu einer übertriebenen Machtstellung gekommen, sondern vielfach auch innerhalb der Verwaltung der Vorstände gegenüber dem Aufsichtsrat. Früher konnte man es nicht anders, als daß die Mitglieder des Aufsichtsrates durch Lantieren nach Maßgabe der zur Verteilung gelangenden Dividende, nicht durch Beteiligung am Gewinn für ihre Arbeit belohnt wurden. Sie hatten somit auch ein persönliches Interesse daran, nach dem Besten zu sehen. Heute verlangen und erhalten sie häufig feste Bezüge ohne Rücksicht auf die Höhe des Gewinns, werden also gewissermaßen Angestellte und können als solche ihren Standpunkt dem Vorstande gegenüber gar nicht mit der gleichen Autorität wahren. Ist aber unter diesen Umständen der Aufsichtsrat in der Ausübung seiner Befugnisse beeinträchtigt, so kann auch das wieder zum Nachteil der Aktionäre ausschlagen. Auch in dieser Richtung scheint Abhilfe geboten. Der Schutz der Aktionäre ist um so notwendiger, je größer die Zahl der kleinen unter ihnen ist. S. A.

• Vermischtes •

Scheidung auf Kredit. In den französischen Blättern findet man jetzt ständig Annoncen mit der Überschrift: „Divorce à crédit“, Scheidung auf Kredit. Diese Annoncen gehen von betriebsamen Rechtsanwälten aus und sind ein wahres Labfal für Scheidungslustige, die gern auseinander möchten, aber sich den Luxus der Trennung nicht leisten können, weil sie kein Geld im Beutel haben. Das Auseinandergehen ist nämlich nicht ganz so leicht wie das Heiraten. Da ist die Eheretel mit der Erringung des passenden Scheidungsgrundes, da sind die Kinder, bei denen man nichts Rechtes anzugehen weiß, und da ist, wie gesagt, der Advokat, dessen Zukunftsrechnung bei dem Scheidungsbedürftigen schon durch die bloße Vorstellung von ihrer Höhe Angst vor dem letzten mutigen Entschluß erweckt. Da sind nun die Anwälte anfeuernd zugegriffen und verprechen die Durchführung der Scheidung in 45 Tagen — eine wahre Bagatelle nach den überstandenen „Klitterwochen“ — und langfristigen Kredit für die Prozesskosten. Man kann sich also auf Raten scheiden lassen, und die französischen Advokaten erweisen sich als Wohltäter der Menschheit.

Der turkische Methusalem. Wenn der „Petit Parisien“ nicht lügt oder selbst belogen worden ist, hat man in Belgrad einen Kurden entdeckt, der 151 Jahre alt ist. Er heißt Jairo Efendi, wurde nach Ausweis seines Passes im Jahre 1774 geboren und hat es in seinem etwas langen Leben auf 27 Frauen gebracht. Wieviel Kinder der Jubelreis in die Welt gesetzt hat, weiß nur Allah. Von Beruf ist Jairo Efendi Lastträger; zurzeit wirkt er als eine Art Oberaufseher der ehrenwerten Jungs der Packträger von Stambul. Er hat, wie er mit Stolz erklärt, nie Tabak geraucht und nie Alkohol oder Kaffee getrunken. Tee nimmt der turkische Methusalem nur in geringen Mengen zu sich und Fleisch hat er auch in seinen jüngeren Jahren nur ausnahmsweise gegessen. Er scheint also zwar nicht ganz von Luft, aber doch — siehe sein Eheleben — zum großen Teil von Liebe gelebt zu haben.

Amerikanische „Vergnügungsfreisende“. Für die Amerikaner ist die Massenbewegung rings um die Welt eine Manie geworden, wie eine Reitanz der Tanz eine

„Unsere Heimat“ — Beilage zum Wilsdruffer Tageblatt.

13. Verschiedene Reime:

- a) Wenn Kirmes is, wenn Kirmes is, g) In der Luft schwebt ein Zepplin. Da schlacht mei Vater en Bud. Wieviel sitzen drin?
- b) Da, bau, hau, h) In der Kammer schlug ein Hamme. Da tanzt meine Mutter, Wie spät ist es?
- c) Adam und Eva, i) Hi, ra, ruffsch. Die saßen auf dem Sofa. Wir fahren in der Kutsch. Adam lachte, Sofa trachte. Wir fahren in der Schneepost, Eva lachte: Wo es keinen Pfennig kost.
- d) Adam hatte sieben Söhne, j) Ich sitze auf der Insel, Sieben Söhne hatte Adam. Wer mich anguckt, ist ein Vinsel.
- e) Kinder sind alleine, k) Mädel mit dem roten Rod. Dreihen Hals und Beene. Komm her zu mir! Adam hatte, Sofa trachte. Wir sind zwei lustige Leut, Eva lachte: Sofa trachte. Und tanz mit mir!
- f) Du mußt nach Berlin, l) Ich sitze hier und schneide Sped. Wo die hübschen Mädchen blüh'n. Und wer mich lieb hat, holt mich weg.
- g) Mädchen kommen ins Himmelreich, m) Mädchen mit dem roten Rod. Jungen in den Strupf. Komm her zu mir! Mädchen mit dem Blumenkranz, Wir sind zwei lustige Leut, Jungen mit dem Rattenschwanz. Und tanz mit mir!
- h) Mädchen fahren in goldenen Kutschen, n) Ich will dir was erzählen. Jungen müssen auf 'n Anien rutschen. Von der Ruhme Strebsen, Von der Ruhme Stinkewigen, Dat en Floh im Demde sitzen.
- i) Sonnen will nen Kuchen baden, o) Sonnen will nen Kuchen baden. Muß sie haben sieben Sachen: Butter und Salz, Zucker und Schmalz, Milch und Mehl, Safran macht den Kuchen gebl.

Aus der Soraer Gemeindegelade.

Kantor em. Rippe f, Wilsdruff.

Aufnahme und Losprechung eines Lehrburschen der Bierbrauerei im Jahre 1828.

1. Aufnahme.

Im Namen der hochgelobten heiligen Dreifaltigkeit!

Meine Vielgeehrtesten, Lieberbesten Herren Mitmeister und guten Freunde, ich bitte, Sie wollen so gütig fern und mir erlauben, ein paar Worte zu sprechen. Es hat sich jüngster Tage einer bei mir angebehen, das löbliche Handwerk der Mälzer und Bierbrauer zu erlernen, welcher von Christlichen Eltern ist, wie sein Geburtsbrief erweist und bitte die Mitmeister, daß sie mir es bewerkstelligen wollen.

mit Geduld ertragen, die Sache Gott befehlen, der endlich das Recht an den Tag bringt und den Ungerechten nicht ungestraft lassen wird. 8. Sobald der Bursche Unwahrheiten verdröckelt, seinen Meister verächtlich macht und er selbst für unehelich gehalten wird, wird er von dem Handwerk der Mälzer und Bierbrauer entledigt und auch von keinem andern Meister angenommen werden. 9. Vornehmlich muß er sich nicht über seinen Stand erheben, sondern sich der Demut befleißigen, nach Christi Beispiel sich richten, der da gesagt hat: Vernet von mir, denn ich bin sanftmütig und von Herzen demütig. 10. Wenn nun ein frommer Bursche den vorgelagten Artikeln nachlebt, so wird ihm Gott der Allerböchste in allen seinen Verrichtungen Segen, Mittel und Wege zeigen, daß er endlich selbst eine Werkstatte bekomme und als ein Meister sein Glück und Fortkommen haben wird. — Solches wünschen wir einem jeden, der nach diesen Artikeln tut und lebt, auch sämtliche heute erschienenen Herren Mitmeister und Burschen durch Kraft und Beistand Gottes des Vaters, des Sohnes und heiligen Geistes von nun an bis in Ewigkeit. Amen.

3. Aufnahme als Meister.

Meine Vielgeehrtesten und Lieberbesten Herren Mitmeister und guten Freunde! Es hat sich einer gemeldet, der gesonnen ist, sich in das löbliche Handwerk der Mälzer und Bierbrauer einzukaufen, welcher diese Profession schon viele Jahre betrieben hat und alle mit ihm zufrieden gewesen und er auch von seiner gnädigen Herrschaft ein gutes Attestat aufweisen kann. Es ist Handwerksgebrauch, daß ich frage, ob jemand gegen den, der sich gemeldet hat, etwas einzuwenden hat, derselbe wolle so gütig sein und seine Worte mit Bescheidenheit vorbringen. Da, wie ich merke, keiner etwas dagegen einzuwenden hat, wollen wir unsre Sache in Gottes Namen fortsetzen: Wenn sich einer einkauft, so hat er sich nach einigen Regeln zu richten sowohl gegen seine gnädige Herrschaft, als auch gegen seine Mitmeister, wie auch gegen Arbeitsburschen, die er etwa brauchen sollte: 1. Weil aller Segen von Gott dem Allmächtigen kommt, so muß sich ein Mälzer und Bierbrauer demselben befehlen, um Beistand, Weisheit und Geduld ihn anrufen und ein ehrbares, frommes, christliches Leben führen. 2. In der Werkstatte sein getreu, der Herrschaft oder dem es zukommt, nichts veruntreuen, alles fleißig und mit Lust verrichten. 3. Er soll auch sein wachsam sein über das Fraer bei dem Mälzen und Bierbrauen, daß nicht etwa ein Schaden entstehe und alles selbst in Acht nehmen. 4. Auch soll er nicht seinem benachbarten oder andern Meister einen Arbeitsburschen verhehlen oder an sich ziehen, sondern einen gewanderten Burschen annehmen, wenn er einen braucht. Er hat von demselben das Wanderbuch abzufordern und wenn er weiter will, ihm sein Wanderbuch unentgeltlich zu unterschreiben, oder, wenn es nötig ist, ein neues zu lösen, jedoch spät am Abend oder Sonntags ihn nicht fortzuschicken. 5. Einen kranken Burschen hat der Meister zu versorgen oder in Versorgung zu bringen und seinen benachbarten Mitmeister um Beistand zu bitten, welches ihm nach Handwerksgebrauch nicht wird abgeschlagen werden. 6. Der Meister soll sich nicht über seinen Stand erheben und stolz werden, sondern sich der Demut befleißigen. — Wenn nun ein frommer Mälzer und Brauer dem allen nachlebet, so wird ihm Gott der Allmächtige Segen schenken. Solches wünschen wir durch Kraft und Beistand Gottes. — Da uns nun von seinem Lebenswandel nichts bekannt, was zu tabeln wäre und wir uns von seiner Erfahrung im Mälzen und Brauen überzeugt haben, so haben wir kein Bedenken, ihn aufzunehmen dergestalt, daß er Gesellen fördern und bei eintretenden Fällen Förderung nach Handwerksgebrauch suche und genieße, auch soll ihm erlaubt sein, seinen Söhnen das löbliche Handwerk selbst zu erlernen.

Wante war, der man sich nicht entziehen konnte. Jeder in Amerika, der genug Geld erspart hat, um so einen „trip“ bezahlen zu können, schließt sich der einen oder der anderen Weltreisengruppe an, ohne sich weiter darum zu kümmern, wohin er geschleppt wird. Selten wissen diese Herrschaften, deren geographische Kenntnisse gleich Null sind, zu sagen, wo sie sich eigentlich befinden, noch weniger, wohin sie sich begeben. Es ist z. B., wie ein holländischer Forschungsreisender in einem Amsterdamer Blatt erzählt, in Delhi in Indien vor kurzem folgendes passiert: Eines der Mitglieder einer amerikanischen „Partie“ fragte einen gleichfalls Mitgenossen: „Sagen Sie, Mister, wo sind wir jetzt eigentlich?“ Der Angesprochene zog seelenruhig sein Notizbuch hervor, in dem er alle Reisedaten verzeichnet hatte, und mochte die „party“ unterwegs eine Verzögerung erlitten haben oder hatte sich der Reisende um ein paar Wochen getriert, wir wissen es nicht, aber nach einigem Studieren sagte er: „Well, wir müssen jetzt in Rom sein!“ Und beide waren damit vollkommen zufriedengestellt.

Papier und Hartgeld.

Es ist eine wohlbelannte psychologisch längst erklärte Erscheinung, daß Genesene in überraschend kurzer Zeit die Leiden, die sie während ihres Siechtums durchzumachen hatten, vergessen oder sie doch geringer einschätzen, gar lächelnd über sie hinweggehen. So mag es auch dem deutschen Volk ergehen, wenn es sich heute der entsetzlichen nervenzerrüttenden und knochenermahnenden Zeit des Balutafiebers nur noch mit einem mitleidigen Achselzucken erinnert oder gar im Hinblick auf die zur Zeit tatsächlich nicht allzu leicht zu nehmenden Geldknappheit unser Währungsgeldend bis zum Ausgang 1923 in Vergleich zu den heutigen Verhältnissen bringt, ohne dabei zu bemerken, daß wir es jetzt geradezu paradiesisch im Gegensatz zu damals haben. Ein dauerndes Memento aus jener Zeit unläuter Lebensführung und grauenhaften Kampfes um das tägliche Brot ist auch heute noch das Papiergeld, das noch immer das Hauptzahlungsmittel bei uns ist, seit dem Jahre 1920, in dem in Deutschland die Gold- und Silbermünzen außer Kurs gesetzt und damit die Papierwirtschaft unliegen Angebens eingeleitet wurde. Zwar die mit astronomischen Zahlen bedeckten mehr oder minder schmutzigen Zettel und Zetteln, die heute in verstaubten Kästen in der Kumpellammer oder höchstens in wohlhauseingetragenen Sammlungen raritätenfreudiger Tertianer oder Selendauer ihre letzte Zufluchtsstätte gefunden haben, sind es Gottlob! nicht mehr, die uns bei unsern täglichen Ein- und Verkaufprozessen das Leben sauer machen. Aber die Renten- und Goldmarktscheine jeglicher Art machen auch schon ein ganz hübsches Sümmchen aus, und wer sich noch kein funkelndes neues Lederportemonnaie angeschafft hat oder von seiner Schellchen oder Braut schenken ließ, der kommt auch jetzt noch ganz schön mit seiner vielgebrauchten und noch so abgenutzten Geldscheintasche aus, wenn diese heute auch nicht mehr so angelehnt ist wie „anno dazumal“, nämlich vor kaum zwei Jahren, als es wacker auf die Billionen zugeht.

Um so bemerkenswerter ist es, zu erfahren, daß denn noch der Hartgeldumlauf in Deutschland ein ganz beträchtlicher geworden ist und eine recht erhebliche Metallmenge wieder bei uns zu Geld gemünzt wurde. Die Statistik zeigt uns, daß sich zur Zeit 44 422 715 Dreimarkstücke im Umlauf befinden, deren Metall eine Silberstange von 111 Kilometer Länge ausmachen würde. 155 597 539 Ein-

Der Hartgeldumlauf des Deutschen Reiches.

Zur Zeit befinden sich im Umlauf:

44.422.715 Dreimarkstücke (Eine Silberstange von 111 Km. Länge)
155.597.539 Einmarkstücke (Eine Silberstange von 233,4 Km. Länge)
217.614.474 Fünfzigpfennigstücke (Eine Bronzestange von 326,4 Km. Länge)
443.010.610 Zehnpfennigstücke (Eine Bronzestange von 664,5 Km. Länge)
415.799.580 Fünfpfennigstücke (Eine Bronzestange von 715,8 Km. Länge)
236.211.550 Zweipfennigstücke (Eine Kupferstange von 236,2 Km. Länge)
200.412.636 Einpfennigstücke (Eine Kupferstange von 150,3 Km. Länge)

markstücke ergeben eine Silberstange von nicht weniger als 233,4 Kilometer Länge. Eine Bronzestange von gar 326,4 Kilometer Länge würden die bis jetzt zur Ausgabe gelangten leider teilweise schon recht unansehnlich gewordenen 217 614 474 Fünfzigpfennigstücke darstellen. Zehnpfennigstücke, die am meisten verlangt und daher auch in größter Zahl geprägte Kleingeldmünze, verkehren zur Zeit nicht weniger als 443 010 610, die zusammengelegt eine Bronzestange in Länge von 664,5 Kilometer ergeben würden. Die Fünfpfennigstücke, von denen wir jetzt 415 799 580 im Umlauf haben, machen eine Bronzestange von 715,8 Kilometer Länge aus. Die Zweipfennigstücke (236 211 550) eine Kupferstange von 236,2 Kilometer Länge und die Einpfennigstücke endlich (200 412 636) eine solche von 150,3 Kilometer Länge. So zeigt sich auch in der wachsenden Zahl der in den Umlauf kommenden Kleingeld- oder Scheidemünzen die mäßliche Besserung unseres gesamten wirtschaftlichen Lebens. Mehr denn je aber gibt in dieser Zeit, da wir noch immer unter dem Druck der Nachkriegslasten schmachten müssen und ein armes Volk auf Jahrzehnte hinaus bleiben werden, der alte Weisheitspruch unserer Väter: „Wer den Pfennig nicht ehrt, ist des Talers nicht wert!“ Hätten wir den nicht nur allzu lange mißachtet, dann wäre vieles besser heute um uns in deutschen Ländern.

Willy.

Skizze aus dem Straßenleben von Marie Gerbrandt.

Man sah, daß der Wagen der Elektrischen stark gebremst wurde. Ein Schmerzensschrei, überdient vom Quietschen der Schienen — der Wagen hielt, und quer vor ihm lag hingestreckt der Körper eines etwa elfjährigen Knaben.

„Ein Kind überfahren! Ein lahmes Kind! — Da liegt ja seine Krücke. — Na ja, die Elektrischen heutzutage! — Ueberhaupt unsere Verkehrsverhältnisse. — Kein Vamber hat mehr nötig, aufzupassen. Man sollte den Kerl herunterreißen und verprügeln.“

Die schnell verammelte und sich jeden Augenblick vergrößere Menschenmenge verging sich in diesen Ausrufen und nahm eine bedrohliche Haltung gegen den Fahrer ein.

Totenbleich starrte der Mann auf das angerichtete Unglück. Mitleidige hatten den Knaben aufgehoben, der weilt und leblos in ihren Armen lag. Von der einen Schläfe rieselte Blut. Der erste Mensch, den der Wagenlenker überfahren hatte. Also hatte es ihn doch ereilt. Seine feste Furcht, die ihn tagsüber nie verließ und ihn nachts im Traum erschreckte. Und heute war gerade Lohntag, er hatte seinem Jungen ein kleines Geschenk mitbringen wollen, um das er lange gequält — für die Frau etwas Kaffee — für sie alle ein wenig Fleisch. Schreck und Verzweiflung in des Mannes Innern wandelten zu Hohn. Er einen Freudenabend feiern? Er war gerichtet, erledigt — unbrauchbar vor den Vorgesetzten —

Ein Sipobeamter war bereits am Tatort erschienen, notierte die Nummer des Wagens, fragte den Fahrer nach seinem Namen. „Sagen Sie denn das Kind nicht?“ fragte er, und die Menge war verstummt, um die Antwort zu hören. Er war gerichtet, erledigt — unbrauchbar vor den Vorgesetzten —

„Doch — ich bremste ja auch —“
„Aber nicht früh genug.“
„Er hätte noch hinüberkommen müssen —“
„Er ist doch aber nicht hinübergekommen. Sie haben zu spät gebremst.“

— Zwanzig Stimmen riefen dasselbe, was der Sipobeamter eben gesagt hatte.

„Er fiel von selber hin,“ entgegnete der Fahrer und blickte mit angstvollen Augen um sich.

Hohn und Unglauben standen auf den meisten Gesichtern. Er hatte es nicht anders erwartet. — „Von selber hingefallen. Gerade auf den Schienen. — Ausreden müssen sein. — Man runter mit ihm und einen gebührenden Beerdigung!“

— wurden Stimmen laut. Blöchtig rief eine jubelnde Mädchenstimme: „Er lebt!“

Der verunglückte Knabe hatte die Augen aufgeschlagen. Sie waren dunkel und starr. Wie aus weiter, weiter Todesferne zurückkehrend, nahm er die Dinge um sich her wahr. Jetzt sah er einen Mann, weit vorgebeugt, die angstvollen Augen in sein Gesicht geböhrt, und er lächelte ihm zu.

„O Gott! So ein goldiges Herz!“ Die Frauen waren gerührt, zärtlich — einige sahen auf den Wagenlenker, ob der sich auch in Grund und Boden schäme ob dieser Güte.

Der Sipobeamte beugte sich über den Verunglückten. „Bist du schon klar bei Verstand?“ redete er ihn gutmütig ermunternd an. „Kannst du dich besinnen, was mit dir geschehen ist?“ — „Weißt du, wie es saß, daß du überfahren wurdest?“

Der Knabe nickte. Sein bleiches Gesichtchen spiegelte Verstandnis und Nachdenken. Er warf einen Blick auf den Fahrer, daß den ein Gedanke durchblitzte, etwa wie: Gott ist gerecht!

„Ich fiel hin,“ sagte die bebende Kinderstimme. „Die Krücke glitt mir aus, und ich — fiel hin. — Sonst wäre ich leicht — hal — leicht rübergekommen.“

Sein Köpfchen wankte, er sank auf neue in Ohnmacht. Der Rettungsmagen langte an und man hob ihn hinein. Die Menge war völlig kleinlaut geworden.

denn 1. es ist bey Fünften und Sechen löblich und gebräuchlich, damit es bey dem löblichen Handwerk der Mälzer und Bierbrauer urkundig wird. 2. Wir tragen alle den Samen der Eitelkeit in unsern Gliedern und also auch ich nicht weiß, ob ich einen Tag, viel weniger zwei oder 3 Jahre überleben möchte, so ergehet meine dienstfreundliche Bitte an die Herren Mitmeister, Sie wollen so gütig sein und mir mit Hand und Mund versprechen, wenn mich der liebe Gott vor der Zeit und ehe der Bursche ausgelernt hat, von der Welt wegzunehmen sollte, daß einer der Meister den Burschen zu sich nehme und ihn auslerne. Nun frage ich Dich, ob Du auch die rechte Lust hast und Dir getrauest zwei oder drei Jahre auszustehen und die Artikel zu halten, welche wir Dir jetzt vorlesen werden. Nun darauf gib mir und allen den Mitmeistern die Hand. Ich aber wünsche Dir Gottes Gnade, Segen und Gesundheit. Wie es nun bei Bierbrauerey gebräuchlich ist, haben wir zwei Bürgen, ein jeder mit 15 Taler, so der Bursche vor seinen Lehrjahren entlaufen sollte und ihn nicht wieder schaffen, die 30 Taler richtig erlegen müssen. Sollte der Bursche meinen, daß ihm zu viel gefehle, so soll er nicht gleich davon laufen, sondern es dem Meister sagen, der dann zu mir kommt, daß wir es untersuchen. „Von Gott, dem Kunst-Erfinder — kommt alle Wissenschaft — daß wir als seine Kinder — können den edlen Saft — der uns so lieblich schmeckt — auch oftmals tut erfreuen — aus Gerst und Weizenbräuen — hat uns durch den König von Preußen erdacht — drum tret ein ander Handwort her — und zeig dergleichen Ursprung mehr — wir aber können sagen, daß wir einen König zum Meister haben.“ — Nun werde ich Dir, lieber Lehrling, die Regeln und Artikel vorlesen, die ein Lehrbursche, der zu dem löblichen Handwerk aufgenommen wird, beachten soll: 1. Vervoll alle Sachen von Gott ihren Anfang haben, so wirst Du dich allwege Gott dem Allmächtigen befehlen, denselben fleißig anrufen, desgleichen den Gottesdienst nicht nachlässig veräumen. 2. Deinen Vorgesetzten sollst Du die gebührende Ehre erweisen, wie auch dem Lehrmeister und Frau Meisterin und Gesellen. 3. Wenn die Herrschaft oder Beamte in die Werkstatt kommen und der Meister nicht fogleich zugegen ist, ihnen, wenn sie etwas fragen, guten Bescheid und Bericht erteilen und wenn sie mit dem Meister sprechen, es sei was es wolle, darauf sollst Du nicht hören, sondern Dein Gesicht wendend, Dich mit den Ohren entfernen, das Maul und die Augen nicht aufsperrn, Deine Arbeit abwarten und nicht etwa eine Wädherei anrichten, sondern verschwiegen sein. 4. Dem Lehrmeister, was er befehlet, gehorsam sein und alles Anbefohlene fleißig verrichten; ebenfalls gern tun, was Frau Meisterin befehlet, überalles und jedes, es sei Meister oder Meisterin oder Geselle, wenn sie etwas zu arbeiten befehlen, gehorsamst zu vollbringen, ohne zu widersprechen noch zu murren. 5. Das Brauhaus stets auszutheben und reinlich zu halten, Lemme und Pfoster vor dem Hause sauber halten und alle vier Wochen die Fenster säubern und waschen, besonders alle Winkel der Werkstatt gut lehren. 6. Das Wasser herein- und heraus-schöpfen im Malz- und Brauhause, oder wo es sonst nötig ist, damit solches nicht stehen bleibt und stinkend wird. 7. Bei der Wanne soll man nicht schlafen, es sei spät oder frühe, der Schlaf wird vor allen Dingen verboten, so viel als nur möglich ist, weß dadurch viel Unglück und Schaden entstehet. 8. Auf das Feuer sollst Du gute Acht haben, nicht unvorsichtig damit umgehen und Dich fürchten, damit kein Schaden geschähet. 9. Dem Lehrburschen ist alles Spielen verboten — es sei mit Karten oder mit Würfel oder was für einen Namen haben mag. 10. Auch sollst Du das Fluchen, Schwören und andere unnütze Worte und Gotteslästerungen unterlassen. 11. Du sollst ohne Erlaubnis Deines Lehrmeisters in kein Wein-Brannwein-

haus gehen, noch Dich in der Werkstatt mit irgend einem Getränke übernehmen, dadurch die Arbeit veräumt werde. 12. Die Türen und Fenster des abends sein zumachen und auf Besen und Schaufeln gut Acht haben, damit nichts vertragen und verführt werde.

2. Vorsprechung.

Wohl-Ehrensachtete Vorächtere und Wohlbenamte, insonders vielgeehrteste und liebwertigste Herren Mitmeister, auch anwesende Bursche eines löblichen Handwerks der Mälzer und Bierbrauer: Es werden selbige Bursche dienstfreundlich bewillkommt und wird Ihnen hierdurch vorgetragen, daß der Lehrbursche N. N. seine Lehrjahre vollendet und sich derselbe in dieser Zeit gegen Lehrmeister und Lehrmeisterin und Gesellen gut aufgeführt hat und alles treulich und sorgfältig verrichtet, so habe ich ihn im Beisein der Herren Mitmeister und Gesellen von seinen ausgestandenen Lehrjahren losgesprochen und ihn als einen Brauergehilfen aufgenommen, hoffend, daß er sich in seinem Gesellenstande also aufführen wird, daß ein jeder Meister mit ihm zufrieden sein wird, wie ihm denn deswegen nun einige Artikel von dem löblichen Handwerk der Mälzer und Bierbrauer vorgelesen werden. Da nun solches geschehen wird, so wird auch Gott der Allerhöchste bestätigen, was meine „Vielgeehrten und Liebwertesten“ Herren Mitmeister dem-angewonnenen Gesellen wünschen und wollet mit dem wenigen Traktament, wie es bei uns Gebrauch ist, vorlieb nehmen. Im Namen der hochgelobten heiligen Dreifaltigkeit verlese ich nun die Regeln, wie sich der neue Geselle zu verhalten hat: 1. Wie nun aller Segen von Gott dem Allmächtigen kommt, so muß sich der Geselle jederzeit demselben befehlen, um Bestand, Weisheit und Geduld ihn anrufen und immer ein ehrbares Leben führen. 2. Wenn er in seiner ausgelerneten Werkstatt verbleibt, nicht hochmütig, sondern bescheiden gegen Meister und Meisterin sein und sich gegen Neben- und ältere Burschen freundlich aufführen. 3. In der Werkstatt nichts veruntreuen und nicht warten, bis der Meister etwas befehlet, sondern wenn er siehet, daß es nötig ist, ungeheßen verrichten. Hat er in nachlässiger Weise etwas veräumt, soll er zur Antwort, nach Befinden zur Strafe gezogen werden. 4. Er soll sich auch nicht auf diejenigen Leute, die gebraucht werden, verlassen und sich schlafen legen, sondern frisch und munter herumgehen und sehen, ob es recht und richtig zugehet. 5. Es siehet auch fein und ist löblich, wenn er nicht an einem Orte sitzen bleibet, sondern je weiter er durchwandert, je kundiger und erfahrener wird er. Wenn er keine Reise antritt, ist der Meister schuldig, ihm den Lehrbrief und bei seinem Wohlverhalten ihm ein gutes Attest auszubändigen. Er muß sich zu Wege und zu Stege vornehmlich Gott und der hochgelobten Dreifaltigkeit anbefehlen, gegen seinen Nächsten freundlich und bescheiden sein, in Friede und Einigkeit mit den Nebenburschen leben. Kommt er zum Meister, so ist er beflugt, seinen Hut abzunehmen und einen Gruß zu bieten, auch von seinem gewohlenen Meister einen Gruß abwarten, wie auch alle antreffenden Burschen freundlich begrüßen. 6. In der Werkstatt muß er nicht vorwitzig, dänkehaft sein, als wüßte er mehr als andre, sondern hören und sehen, als wenn er nicht gehört und gesehen. Auch nicht von seinem Lehrmeister oder andern Herren Mitmeistern in fremden Werkstätten schwagen oder fälschlich verkommen, sondern vielmehr einen Fehler, wie denn niemand ohne dergleichen ist, zum Besten lehren und wenden. 7. Gegen einen älteren Burschen soll er ehrerbietig sein und sofern er von einer Sache nicht weiß, sich freundlich bei ihm befragen, auch nicht suchen, seine Nebenburschen aus der Werkstatt zu vertreiben, sondern vielmehr, wenn er beleidigt wird,